

Digitales Brandenburg

hosted by **Universitätsbibliothek Potsdam**

Aus dem Leben des kurhessischen Generallieutenants

Bauer, Johann Philipp

Berlin, 1887

Aus dem Leben des kurhessischen Generallieutenants Bauer.

[urn:nbn:de:kobv:517-vlib-12737](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:kobv:517-vlib-12737)

Aus dem Leben des Kurhessischen Generallieutenants Bauer.

Nachdruck verboten. — Uebersetzungsrecht vorbehalten.

Die Red.

Es ist nicht leicht für den Sohn, der Biograph seines Vaters für ein größeres Publicum zu sein. Einestheils erscheint der Verblichene dem Sohne in allen seinen liebenswürdigen Charaktereigenschaften, die sich voll und ganz nur den nächsten Angehörigen offenbaren, und es ist schwer, das Wort zurückzuhalten, diese zu erzählen; andernteils hält oft die Scheu, ruhmredig den Vater zu verherrlichen, davon ab, ihn so hinzustellen, wie es der Fernstehende ohne Anstand thun würde. Ich werde in dem Folgenden bestrebt sein, mich soviel als möglich objectiv zu halten, und ziehe daher vor, soweit es irgend angeht, den Verstorbenen selbst reden zu lassen, was um so leichter ist, als er über seine Erlebnisse ein genaues Tagebuch geführt und sehr ausführliche, noch vorhandene Briefe an seine Geschwister und namentlich an seinen damals als capitaine quartier-maitre trésorier an der Kriegsschule in Braunschweig angestellten Bruder Georg geschrieben hat.

Die kriegerischen Erlebnisse meines Vaters veröffentliche ich, weil ich glaube, daß sie vieles enthalten, was jeden Soldaten interessiren wird, und weil sie jene Kriegsergebnisse so erzählen, wie sie nur der wiedergeben kann, der sie selbst miterlebte.

Johann Philipp Bauer wurde als Sohn des Landgräflich Hessischen Hof-Intendanten Bauer am 26. October 1775 zu Cassel geboren. Er trat am 23. März 1799 als Fahnenjunker bei dem Hessischen Garde-Grenadier-Regiment ein, wurde am 1. April 1801 zum Fähnrich und am 8. Juni 1805 zum Secondlieutenant in dem in Eschwege in Garnison liegenden Regiment „Erbprinz“ (nachher von Wurmb genannt) befördert und schon nach 2 Monaten bei der Mobilmachung des Hessischen Corps zum Brigade-Adjutanten beim General v. Wurmb ernannt.

Am 1. November 1806 rückte General Mortier ohne Kriegserklärung in Hessen ein und nahm, trotz der von Seite Napoleons dem Kurfürsten Wilhelm I. gewährten Neutralität, verrätherischerweise Cassel in Besitz und nöthigte die Hessischen Truppen, die Waffen niederzulegen.

Die erste Nachricht von diesen Vorgängen brachte der dortige Landrath v. Reudell nach Eschwege, und da sie Allen eben so überraschend als unglaublich kam, so traten die Stabsoffiziere zu einer Conferenz zusammen, nach deren Beschlusse Lieutenant Bauer nach Cassel geschickt wurde, um sich über die dortigen Vorgänge genau zu orientiren. Er ritt sogleich ab und

begab sich, sein Pferd in einem Dorfe einstellend, zu Fuß in die Stadt zum Gouverneur, dem Generallieutenant v. Wurmb, der ihm die traurigen Nachrichten bestätigte und ihm den Befehl an seinen General mitgab, die dortige Garnison zu entwaffnen und die Mannschaften in ihre Heimath zu entlassen. — Nur mit großer Mühe gelang es den Offizieren, ihre eigenen Gefühle der Empörung zu unterdrücken und die über die Entwaffnung wüthenden Soldaten zur Niederlegung der Waffen und zum ruhigen Auseinandergehen zu veranlassen.

Nachdem die Offiziere diesen ihnen so schmerzlichen Befehl vollzogen, begaben sie sich nach Cassel, Bauer speciell zum dortigen Gouverneur, der ihm eröffnete, daß der Kurfürst nichts für seine Offiziere thun könne, und ihm rieth, wenn er kein Vermögen besitze, um leben zu können, so möge er das Anerbieten, in Französische Dienste zu treten, annehmen. — Nach vielen vergeblichen Versuchen, sich eine anderweitige Existenz zu schaffen, sah er sich genöthigt, da er keinerlei Subsistenzmittel besaß, in Französische Dienste zu treten.

Es wurden zunächst nur die Stämme zu 2 Regimentern de Hesse-Cassel errichtet, die als Garnisonen die Städte Hagenau und Pfalzburg erhielten. Bauer wurde als Adjutant-Major in das 2. Regiment versetzt, blieb aber in Cassel, weil dort die Mannschaften für das Regiment geworben wurden.

Das neue Königreich Westfalen, durch den Tilsiter Frieden anerkannt, formirte seine Armee im Anfang des Jahres 1808. Dieselbe bestand aus folgenden Truppentheilen: den Gardes, nämlich einem Grenadier-, einem Jäger- und einem Jäger-Carabinier-Bataillon, einer Escadron Garde du Corps und einer reitenden Batterie; aus der Linie: 4 Regimentern Infanterie, einem leichten Bataillon, einem Kürassier-, einem Chevauxlegers-Regiment, nebst 3 Batterien Artillerie.

Zur Bildung dieser Armee wurde die Conscription eingeführt und die Mehrzahl der ehemaligen Hessischen, Braunschweigischen und Preussischen Offiziere aus den durch den Tilsiter Frieden abgetretenen Provinzen bei diesen Truppen angestellt. Außerdem wurden alle geborenen Westfalen aus fremden Diensten reclamirt. Hierdurch sowie durch viele Französische Offiziere, welche mit Vortheil in die neue Armee eintraten, hatte man sehr bald Offiziere im Ueberfluß.

Das 4. Linien-Regiment kam nach Magdeburg in Garnison, und Bauer wurde als Adjutant-Major in dasselbe versetzt; daneben mußte er die Stelle eines Regiments-Quartiermeisters übernehmen. In seinen Briefen spricht er viel davon, welche Arbeit ihm diese Stelle verursache, die an und für sich bei einem neu errichteten Regiment schon recht schwierig, ihn aber, nachdem er den Tag über exercirt, manche Nacht an den Schreibtisch fessle. Er hebt zugleich den Unterschied gegen den früheren, bequemen Hessischen Friedensdienst hervor.

Im Anfang des Jahres 1809 marschirte das Regiment nach Hildesheim, blieb dort bis zum Februar und rückte dann nach Metz ab, um zur 2. Westfälischen Division zu stoßen, die bestimmt war, unter dem Befehl des Westfälischen Kriegsministers General Morio nach Spanien zu marschiren.

Das 4. Linien-Regiment bildete mit dem 2. die 1. Brigade, die 2. Brigade bestand aus dem 3. Linien-Regiment und dem leichten Infanterie-Bataillon. Außerdem waren der Division 2 Compagnien Artillerie beigegeben; sie zählte in Summa 7000 Mann. Das zu ihr gehörige Chevauxlegers-Regiment war schon im September nach Spanien vorausgeschickt und blieb bei der großen Armee, von der Division Morio getrennt.

Am 1. März rückte dieselbe in 2 Echelons nach Châlons sur Saône ab, wo sie am 12. desselben Monats ankam und hier in Schiffe verladen wurde, um die Saône und Rhône abwärts bis Beaucaire zu fahren und dann längs der Küste nach Perpignan zu marschiren, wo sie am 2. Mai ankam. Diese Fahrt auf den Schiffen scheint sehr wenig angenehm gewesen zu sein; eines-theils herrschte fortwährend kaltes, regnerisches Wetter, dann auch waren die Truppen sehr eng auf offenen Rähnen zusammengepackt und so bei der langweiligen Fahrt allen Unbilden der Witterung ausgesetzt. Die Offiziere mußten bei ihren Mannschaften bleiben. Durch die Ungeschicklichkeit der Schiffer wurden oft 16 Stunden gebraucht, um 3 Meilen zurückzulegen. In der Nähe von Lyon litten sogar einige Rähne Schiffbruch, und mußten die Truppen diese Stadt durch Landmarsch erreichen, um andern Tags von Neuem zu Schiff zu gehen. In den Briefen finden sich viele Klagen über die unfreundliche Behandlung seitens der Französischen Einwohner, namentlich im südlichen Frankreich, wo die Soldaten nicht wie Bundesgenossen, sondern wie Feinde behandelt seien und dieselben nicht einen Trunk Wasser ohne Bezahlung hätten erhalten können, so daß die Offiziere viel Mühe gehabt hätten, ihre empörten Mannschaften von Gewaltthätigkeiten gegen die unfreundlichen Quartiergeber zurückzuhalten; überhaupt hätte er sich nach „Thümmels Reise durch das mittägliche Frankreich“ diesen Marsch angenehmer gedacht.

Ehe in der Erzählung der Kriegsbegebenheiten fortgeföhren wird, erscheint es nöthig, ein kurzes Bild der Verhältnisse, wie sie in Catalonien beim Einmarsch der Westfalen herrschten, zu geben.

Nach dem Vertrage von Fontainebleau hatte Napoleon die Spanische Armee meist außerhalb der Grenzen verzettelt, dann seine Truppen, vor der vertragsmäßigen Zeit, im Beginn des Jahres 1808 in Spanien einrücken lassen und sich durch Verrath und durch falsche Vorspiegelungen der Festungen Barcelona und Figueras bemächtigt. Durch dieses perfide Auftreten gerieth ganz Catalonien in Aufruhr. Die Franzosen, obgleich Sieger in allen Schlachten, erlitten doch so empfindliche Verluste, daß Napoleon sich genöthigt sah, im November 1808 zwei Französische Divisionen in der Stärke von 16000 Mann unter dem General Gouvion Saint Cyr nach Catalonien zu senden.

Auch diese Truppen wurden auf ihrem Marsche nach Barcelona sehr decimirt, doch gelang es ihnen, in Verbindung mit der Hauptarmee, die Spanier in mehreren Schlachten zu schlagen, so daß die Auflösung der Catalonischen Armee erfolgte und von da an nur kleine Gefechte, ohne gemeinsamen Plan, nach eigenem Ermessen der einzelnen Führer, durch die Spanier veranlaßt, sich ereigneten.

Nachdem General Gouvion Saint Cyr das verschanzte Lager der Spanier am Nobregat im December 1808 erstürmt hatte, breitete er sich in dieser fruchtbaren Landschaft aus und gewährte den Truppen die so nothwendige Verpflegung und Erholung nach den bedeutenden Anforderungen, die bis dahin an sie gestellt waren. Anfang März 1809 rückte er, um sich seinen Verstärkungen, die er aus Frankreich erwartete, zu nähern, nach Norden vor und besetzte die Stellungen zwischen Montrose und Vich und blieb während des ganzen Monats in denselben stehen.

Nach den vielen unglücklichen Gefechten waren die Catalonier nicht mehr so unternehmungslustig wie früher, nur die Besatzung von Gerona unter ihrem sehr energischen Commandanten Alvarez war noch ungebeugt. Um die Thätigkeit desselben lahm zu legen, rückte General Gouvion Saint Cyr Anfang April mit 3 Divisionen vor Gerona und stellte die bis dahin unterbrochene Verbindung mit Figueras her.

Dies war die Kriegslage auf dem östlichen Kriegsschauplatz in Catalonien, als die Westfälische Division in Perpignan ankam. Am 5. Mai überschritt dieselbe, nachdem sie in letztgenannter Stadt ihre Feldausrüstung empfangen hatte, die Spanische Grenze mit allen Sicherheitsmaßregeln. General Morio hatte die Division in einem Tagesbefehl mit der Kriegsführung der Spanier bekannt gemacht und namentlich das Verlassen des Lagers oder der Marschcolonne, selbst auf die nächste Entfernung, auf das Strengste untersagt, weil sie sonst unfehlbar Gefangenschaft oder martervoller Tod durch die überall herumstreifenden Miquelets erwarte.*) So erhielten die Truppen gleich einen Vorgesmack von dem Kriege, der ihrer in Spanien harzte.

Die Westfälische Division, obgleich erst jüngst ausgehoben, war bestimmt, sich ihre ersten Vorberer unter recht schwierigen Verhältnissen zu pflücken. Da die Offiziere indeß meist lang gediente Soldaten waren, auch das gute Material, aus dem die Regimenter bestanden, kannten, so gingen sie mit vielem Vertrauen in diesen blutigen Krieg, in dem nicht nur die bis zum Fanatismus aufgeregten Soldaten und Landeseinwohner gegen sie kämpften,

*) Wie wichtig die vorgeschriebenen Vorsichtsmaßregeln für die Truppen waren, darüber wurden sie schon einige Tage nach ihrer Ankunft vor Gerona belehrt; denn ein Hauptmann Alsmuth, der nur wenige Hundert Schritt aus dem Lager ging, wurde gefangen genommen. Auch wurde ein Voltigeur des Regiments von seinen Kameraden dicht beim Lager ermordet und auf das Scheußlichste verstümmelt vorgefunden.

sondern in dem auch das ungewohnte Klima mit seinen Fiebern den Spaniern zu Hülfe kam.

Vor Gerona stand im Anfang des Mai unter Befehl des Generals Verdier, der bestimmt war, die Belagerung zu führen, eine Brigade Französischer und eine Brigade Deutscher Truppen, letztere zusammengesetzt aus Bergischen, Würzburgischen und anderen kleinen Deutschen Contingenten; hierzu kam die Division Westfalen, in Summa 16 000 Mann mit 56 Stück schweren Belagerungsgeschützen. — Ferner standen dem Oberbefehlshaber Gouvion Saint Cyr die Division Souham sowie zwei weitere Italienische Divisionen zur Verfügung, aus denen er ein mobiles Corps bildete, um während der Belagerung von Gerona das übrige Catalonien zu erobern und einen etwaigen Entsatz jener Festung zu verhüten. — Eine weitere Italienische Division Pignatelli war zur Verbindung mit Frankreich und zur Besatzung von Figueras und Rosas bestimmt.

Die 1. Westfälische Brigade, unter Commando des Generals v. Dohs, kam am 6. Mai vor Gerona an und bestand gleich bei ihrem Eintreffen ein siegreiches Gefecht gegen die aus der Festung ausfallenden Spanier. Den folgenden Tag rückte die 2. Brigade nach, indem sie sich von Osten nach Norden um die Stadt zog. Hierbei nahm sie den Thurm Montagut weg, während die 1. Brigade das Dorf Saria einnahm. Sie setzten sich dann auf den hier befindlichen Höhen und in den Dörfern Saria und Puente majore fest, indem sie die Spanier in ihre Verschanzungen zurückschlugen.

Hiermit hatten die Westfalen gleich bei ihrem ersten Auftreten sich als tüchtige, gut geführte Truppen gezeigt, und wurde ihnen von den Französischen Befehlshabern großes Lob gespendet, auch diese Waffenthat im Westfälischen Moniteur lobend erwähnt und die Namen vieler Offiziere, welche sich ausgezeichnet hatten, aufgeführt.

General Verdier ging nunmehr, nach Eingang dieser Verstärkungen, ernstlich an die Belagerung von Gerona. — Die Festung liegt am rechten Ufer des Ter, in den sich hier der Onhar ergießt, nachdem er die Stadt durchflossen. Der östliche Theil der Stadt liegt an dem Abhang einer ziemlich steilen Höhe und war durch 8 Forts, von denen das größte Montjuy, gedeckt. Zunächst um die Stadt zog sich eine feste Umwallung.

General Verdier entschied sich, trotz der vorliegenden Forts, für den Angriff von Osten her, weil er hier die leichtere Verbindung mit Frankreich hatte und auch hoffte, mit dem Fall des Forts Montjuy die Festung in seine Hände zu bekommen. Doch mochte er sich seine Aufgabe wohl leichter gedacht haben, als sie sich erwies.

Die Besatzung der Stadt betrug 12 000 Mann, wovon die Hälfte aus regulärem Militär bestand, dazu 180 Geschütze. Wie schon oben erwähnt, war General Alvarez Gouverneur und wußte durch seine Energie und rastlose Thätigkeit, sowie auch seinen Haß gegen die Franzosen nicht nur die Besatzung,

sondern auch die Bewohner Gerona's derartig zu enthuſiasmiren, daß Alle willig und voll Kampfbegier ſeinen oft harten Anordnungen folgten. Sogar aus den Weibern organiſirte er Compagnien zur Herbeſchaffung von Lebensmitteln und Munition auf die Wälle und zur Verpflegung der Verwundeten. Er erließ eine Proclamation, wonach Jeder mit dem Tode beſtraft werden ſollte, der von Uebergabe ſprechen würde, und ließ dem Franzöſiſchen Oberbefehlshaber ſagen, daß er keinen Parlamentär annehmen, ſondern auf jeden ſchießen laſſen würde, der ſich der Feſtung näherte.

Viele andere Umſtände trugen noch dazu bei, dieſe Belagerung zu einer der mühseligſten und blutigſten jener Zeit zu machen. So wurde die Erbauung der Batterien und Laufgräben durch den meiſt felsigen Boden außerordentlich erſchwert, und mußte vielfach zu Sandſackbauten geſchritten werden. — Das ſteile, zerklüftete Terrain geſtattete den überall herumſtreifenden Parteigängern, ſich gedeckt dem Lager der einzelnen Truppentheile zu nähern und ſie zu überfallen. — Auch das Klima mit ſeiner brennenden Sonne am Tage und ſeinen kalten Nächten wurde den Truppen verderblich, indem an die durch Fieber abgematteten Truppen dieſelben Anforderungen wie an geſunde geſtellt werden mußten; dazu kam, daß die Verpflegung eine oft ſehr mangelhafte war. Dieſelbe mußte faſt excluſiv aus Frankreich bezogen werden; eine Wegnahme ſolcher Colonnen durch die Spanier kam öfters vor und hatte dann faſt jedes Mal eine Herabſetzung auf halbe und viertel Portionen zur Folge.

Ich laſſe nunmehr die Briefe folgen, die wohl am beſten ein Bild der Belagerung geben.

Im Bivak vor Gerona, am 20. Mai 1809.

Den Marsch durch die Pyrenäen haben wir glücklich hinter uns und nur einige Verwundete dabei verloren; er war nicht ungefährlich, da wir ſtets von den Spaniſchen Bauern, welche ſich zuſammengerottet haben, von unzugänglichen Felsen aus beſchoſſen wurden. Wir waren froh, aus Frankreich herauszukommen, da wir dort zu nichtswürdig behandelt waren. Nach 5 Tagen, am 8. Mai, kamen wir vor Gerona an, und kam das 3. Regiment, welches Wunder der Tapferkeit dabei gethan, gleich ins Feuer. Das Dorf Saria wurde am 8. von unſerer Brigade geſtürmt, wobei Lieutenant Fay, welcher muthig zu weit vorgegangen war, todt blieb und 16 Leute bleſſirt wurden. Am 12. Mai nahmen wir Stellung in einem der Feſtung gegenüber liegenden Olivenwald. Es iſt dieſes die inſamſte Poſition, die man ſich denken kann, da fortwährend die Bomben aus der Feſtung und dem Fort bei uns einſchlagen. Unſere Leute haben deſhalb den Berg, an dem wir liegen, den Bombenberg getauft. Dreimal war ich in Lebensgefahr, zwei Bomben plähten gerade über mir, und entging ich nur dadurch dem Tode, daß ich mich ſchnell zur Erde warf, die dritte plähte gerade über meinem Kopfe und ſchlug in

aufgestellte Gewehre, so daß uns Gewehr- und Bombenstücke um die Ohren sausten. Ich versichere Dir, es ist kein Spaß, jeden Augenblick für seinen letzten zu halten, jetzt habe ich mich schon daran gewöhnt. — Seit dem 5. liege ich nun schon unter freiem Himmel; am Tag ist es entsetzlich heiß und des Nachts tüchtig kalt. — Es ist ein schrecklicher Krieg, tausendmal lieber wollte ich den Oesterreichern gegenüberstehen, als diesen schändlichen feindlichen Canaillen, die nie ins Freie kommen, sondern immer auf den Bergen sitzen und auf uns schießen. Ihre Englischen Gewehre sind gut, sie schießen aber zu unserem Glücke schlecht damit. — Unsere Lebensmittel müssen wir hier sehr theuer von den Französischen Marktendern kaufen, denn in den sonst so blühenden Orten, die alle von den Einwohnern verlassen sind, ist nichts zu haben. An dem Jammer sind hauptsächlich die verdammten Pfaffen Schuld, welche die Bauern anführen und selbst mit ins Feuer gehen. Wehe denen, die unseren Leuten, die furchtbar wüthend auf sie sind, in die Hände fallen.

Wir erwarten hier täglich den General Souvion Saint Cyr, der von der anderen Seite kommen soll und ohne den wir nichts anfangen können. Von den Deutschen Truppen stehen hier noch Schwarzburger, Reußler, Würzburger, Berger und Waldecker. — Wir hatten auch schon einige Deserteure, meist Preussische Gefangene von Jena her; einer derselben, ein früherer Preussischer Feuerwerker, hat den Spaniern unsere Stellung verrathen, seit der Zeit ist das Bombardement noch heftiger.

In Hessen hat es ja viel Unruhe gegeben, es hat uns alle sehr befremdet, daß der Dörnberg an der Spitze der Revolte gestanden hat.

Im Biwak vor Gerona, den 30. Mai 1809.

Wir haben seit der Zeit mehrfach unsere Stellung gewechselt, sind aber überall gehörig bombardirt worden. Am 28. Mai, als der größte Theil des Lagers zum Fouragiren ausgerückt war, benutzten 600 Bauern und Miquelets diese Gelegenheit und griffen den Thurm Montagut, der von Lieutenant Westphal mit 30 Mann besetzt war, an, warfen die Besatzung heraus und bedrohten das Lager. Lieutenant Eöln mit einigen Grenadieren eilte rasch herbei, und es gelang ihm, den Thurm wieder zu nehmen, wofür er dann im Tagesbefehl lobend erwähnt wurde. Oberstlieutenant Graf v. Seyboldsdorf*), Lieutenant Asbrand und ich rafften die wenigen Leute, die wir im Lager fanden, zusammen, 10 Voltigeure und einige Cavalleristen, und jagten über 300 Mann von einem Berg zum andern. Es ist unglaublich, allein ich versichere Dir, es ist so. Während sie zurückgingen, überschütteten sie uns mit Geschossen aus gehacktem Blei, um die Wunden gefährlicher zu machen. Das Pfeifen solltest Du hören. Ich wurde von einer matten Kugel an die Säbelscheide getroffen, die aber dort eine Telle und außerdem nur einige

*) Commandeur des 1. Bataillons 4. Linien-Regiments.

blaue Flecke zurückließ. Das Ende von der Geschichte war, daß wir sie über 2 Stunden zurücktrieben und einige Tode und Verwundete hatten.

Ich habe wieder zwei von meinen Leuten verloren, die sich in dem Felde etwas zum Kochen suchten und den Bauern in die Hände gefallen waren; wir fanden sie nachher mit ausgestochenen Augen und scheußlich verstümmelt, die Eingeweide lagen neben ihnen. Gnade Gott aber auch Allen von ihnen, die uns in die Hände fallen.

Als ich gestern mit Obrist Benneville*) und Oberstlieutenant Graf Seyboldsdorf in der Hütte saß, die uns unsere Burschen gebaut hatten, flog eine Bombe über uns weg und platzte 8 Schritt hinter uns an dem Berge, so daß sie uns, die wir uns auf die Erde gelegt hatten, ganz mit Erde bedeckte. Wir mußten nachher noch lachen über unsere Sprünge, die wir aus der Hütte heraus gemacht hatten. Viele unserer Offiziere liegen krank am Catalanischen Fieber in den Lazarethen, ich bin, Gott sei Dank, noch gesund, nehme mich aber auch sehr in Acht. Schreckliche Sachen erfährt man ja aus Cassel. Wir finden es Alle unbegreiflich, wie Dörnberg so seinen Eid brechen konnte.

Perpignan, am 28. Juli 1809.

Deinen Brief habe ich erhalten, ich hätte aber etwas darum gegeben, ihn nicht bekommen zu haben. Mein armer Bruder Heinrich**) Ich muß Tag und Nacht an ihn denken, erst so viel Glück und nun so frühe schon ums Leben gekommen. Das sind freilich die Aussichten für uns Alle; er ist noch glücklich, daß er vor einem honetten Feinde geblieben ist; wie anders ist es hier, wo man täglich erwarten muß, von so einem Hallunken todtgeschossen oder gar gefangen und scheußlich verstümmelt zu werden.

Du wirst Dich wundern, diesen Brief von Perpignan zu erhalten. Schon seit dem 20. Juli liege ich hier so krank, daß ich kaum einige Schritte gehen kann, doch geht es jetzt schon besser. Am 9. wurde ich krank, und kein Chirurg hatte einen Tropfen Medicin. Ich lag auf dem Stroh und konnte mich nicht rühren, und das im Lager, welches alle Augenblicke von den Bauern bedroht war. Am 15. endlich wurde ich mit anderen kranken Offizieren und bleisirten Soldaten zurückgebracht; diese Reise vergesse ich aber nicht und wenn ich Methusalems Alter erreiche. Sie konnte wegen der überall herumstreichenden Miquelets nur unter starker Bedeckung unternommen werden. — In Puente majore wurden wir auf Wagen gesetzt und fuhren in der furchtbarsten Sonnenhitze nach Figueras. In dem 1/2 Stunde vor diesem Orte befindlichen Hospitale konnten wir wegen Ueberfüllung nicht aufgenommen werden; aber was nun anfangen? da Wagen und Bedeckung zurückgeschickt

*) Commandeur des 4. Linien-Regiments.

**) Derselbe war Rittmeister in Badenschen Diensten und fiel in der Schlacht bei Wagram.

waren! Ich ließ mich zum General bringen, der mich sehr freundlich aufnahm und uns nach Figueras fahren ließ; aber auch hier war all unser flehentliches Bitten um Aufnahme wegen Ueberfüllung vergeblich, und mußten wir verzweiflungsvoll auf dem Wagen in der Straße liegen bleiben, bis endlich ein Mann kam und uns eine Scheune aufschloß, in welcher etwas Stroh lag. Wir krochen freudig hinein, obschon wir sehr schwach waren, da wir den ganzen Tag noch nichts gegessen hatten. Am anderen Tage, wo es weiter ging, litten wir bei der noch stärker gewordenen Hitze den furchtbarsten Durst, bis wir endlich Mittags gegen 1 Uhr in einem kleinen Ort in einem Bretterhäuschen abstiegen. Hier labte man uns mit Essig und Wasser, und hat mir vorher und nachher nie ein Getränk so geschmeckt. Als wir uns ein paar Stunden geruht hatten, fuhren wir weiter und kamen an einen aus einigen Häusern bestehenden Ort, in welchem wir die Nacht zubringen wollten; wir wurden aber am Eingang desselben von der Wache mit dem Bedeuten zurückgewiesen, daß kein Wagen passiren dürfe; da blieb uns nichts übrig, als herabzusteigen und uns auf der Straße niederzulegen. So lag ich ein paar Stunden in meinen Mantel gewickelt, den Mantelsack unter dem Kopfe, furchtbar hungrig, da wir in 2 Tagen nichts zu essen bekommen hatten, und wünschte mir nichts, als den Tod. Endlich erhielten wir die Erlaubniß, in einem elenden Wagen, in welchem 7 kranke Offiziere und 6 verwundete Soldaten eingepfercht wurden, weiter zu fahren. Damit waren aber unsere Fatalitäten noch nicht zu Ende. Unser jedenfalls gut Spanisch gesinnter Fuhrmann fährt uns an einem Felsabhang über eine Brücke, und sehe ich in der Dunkelheit, daß er uns offenbar absichtlich ganz rechts an dem Abhange herfährt; ich rufe ihm zu, zu halten, er fährt aber immer weiter und wirft dann den Wagen nach der anderen Seite, auf welcher er ging, um. Glücklicherweise blieb der Wagen hängen, sonst hätten wir Alle den Hals gebrochen. Ich stieg schnell aus, und in demselben Augenblicke faßt mich der schändliche Kerl vor der Brust, wirft mich zur Erde und läuft, was er kann, davon. Da lagen wir nun die Nacht, und die meisten von uns konnten sich kaum noch rühren. Das eine Pferd war unter den Wagen gekommen und röchelte nur noch. Als es Tag geworden war, kamen einige, merkwürdigerweise mild gesinnte Bauern und halfen uns den Wagen wieder aufrichten. — Als wir endlich in Perpignan ankamen, wurden wir in ein Lazareth gebracht, in dem ich es aber keine zwei Tage ausgehalten hätte. Mit Hülfe eines Offiziers von unserem Depot erhielt ich ein Quartier, in dem ich es bei zwei alten Jungfern, die mir in allen Stücken behülflich sind, sehr gut getroffen habe. Auch habe ich einen tüchtigen Arzt, der mich sorgsam behandelt, und kann ich jetzt schon einige Stunden außer Bett zubringen.

Perpignan, den 29. Juli 1809.

Heute will ich Dir etwas von unseren kriegerischen Ereignissen mittheilen.

General Verdier hatte die Absicht, in der Nacht vom 8. auf den 9. Juli das Fort Montjuy, in welches bereits Bresche geschossen war, zu stürmen,*) und dazu 12 Eliten-Compagnien der Westfalen unter Major v. Müller, 12 Bergische und Würzburgische und 10 Französische Eliten-Compagnien, sowie die Neapolitanischen Grenadiere und eine Compagnie unseres leichten Bataillons bestimmt, zusammen etwa 3000 Mann.

Am 7. Juli, Nachmittags 4 Uhr, hatte Oberst Claros mit einer Spanischen leichten Division unser bei St. Madyr auf Vorposten stehendes 3. Regiment angegriffen und aus dem Lager geworfen. Dem Regiment wurden 3 Füsilier-Compagnien unseres 1. Bataillons zu Hülfe geschickt, und sollte ich mit der Voltigeur- und Grenadier-Compagnie den Feind umgehen und ihm in den Rücken fallen. Ich glaubte einen schönen Coup machen zu können, hatte aber wie gewöhnlich Unglück. Ich marschire so schnell über Berg und Thal, daß die Leute kaum mitkommen konnten, und umgehe auch glücklich einen Berg, der mich allein noch vom Feinde trennte; als ich ihn überstiegen, waren aber die erbärmlichen Kerle schon so weit geflohen, daß ich sie nicht mehr erreichen konnte. In das Lager zurückgekehrt, schloß ich mich den anderen Elite-Compagnien an, die gerade zum Sturm auf das Fort Montjuy antraten. — In dem Wallgraben hatten die Truppen, namentlich wir Westfalen, einen schweren Stand; wir wurden aus dem Fort mit Handgranaten beworfen, und als wir die Leitern ansetzten, erwiesen sie sich als zu kurz, und selbst dann noch, nachdem zwei zusammengebunden wurden. Dabei wurden wir jedesmal, wenn wir es versuchten, an die Bresche zu gelangen, mit einem furchtbaren Kugelregen empfangen, den wir nicht erwidern konnten, da der Feind gedeckt hinter seiner Brustwehr stand. Wir mußten zurück. Unsere beiden Voltigeur-Compagnien, die sich außerordentlich brav benommen hatten, wurden zuletzt vom Sergeanten Ring geführt, da alle ihre Offiziere todt oder verwundet waren; sie waren die Letzten, die abzogen. Nun höre unsere Verluste und staune. Von den 3400 Mann sind 1170 todt oder verwundet, darunter 16 Westfälische Offiziere. Todt sind Oberstlieutenant Egremont, die Capitäne Rudorff, Flies, v. Meibom, Racotomus, die Lieutenants v. Lesong und v. Cöln (der mit dem einen Auge). Major v. Müller war durch einen Schuß in den Unterleib so schwer verwundet, daß er weder

*) General Verdier richtete seine Angriffe zuerst gegen die östlich der Stadt gelegenen Forts St. Daniel, St. Louis und St. Narcisse, die auch bis zum 21. Juni erobert wurden. Fort Montjuy liegt dicht an der Stadt, nur durch eine Schlucht von ihr getrennt, ist das bedeutendste Vorwerk der Festung, ein bastionirtes Viereck mit in den Felsen gehauenen Gräben und einem Ravelin vor der östlichen Curtine. Vierzehn Tage vergingen, um in dem felsigen Boden so weit vorzuschreiten, daß eine Breschbatterie errichtet werden konnte. Am 4. Juli war in die Brustwehr der rechten Bollwerksface eine Bresche geschossen, die nach einer Recognoscirung am 5. Juli für praktikabel erklärt und hiernach der Sturm auf den 8. festgesetzt wurde.

liegen, noch sitzen konnte, da hat er sich selbst erschossen. Wir haben an ihm den bravsten Offizier der Division verloren. Alle beim Sturm im Graben zurückgebliebenen Verwundeten sind von den Spaniern erschossen; da außerdem viele Offiziere krank sind, so werden mehrere Compagnien von Sergeanten geführt. Der Sergeant Des Coudres aus Cassel ist durchs Knie geschossen, der Junge hatte sich sehr brav benommen.

Unser Regiment hat nur noch 8 Offiziere und ist, da nur ein Drittheil noch kampffähig ist, zu einem Bataillon formirt. Unsere Westfalen benahmen sich sehr tapfer, es ist eine wahre Lust, mit ihnen vorzugehen, sie werden aber bei einem zweiten Sturm nicht verwendet werden, da das Morio sich sehr verbeten hat. — Wenn wir aber auch Montjuy haben, so haben wir noch lange nicht Gerona, in dem alle Häuser verschanzt sind, es scheint ein zweites Saragossa zu werden. Wir sind jetzt noch zu schwach, und sollten gar die Engländer landen, dann sieht es erst recht übel mit uns aus.

Der Tod unseres Bruders Heinrich hat einen sehr tiefen Eindruck auf mich gemacht, ich hatte schon eine trübe Ahnung, als ich in Landau von ihm Abschied nahm; mir wird es ja wohl auch nicht anders ergehen, ich werde mein Vaterland nicht wiedersehen.

Wenn ich nur erst wieder gesund wäre und zur Armee abgehen könnte, ich sitze hier wie auf Kohlen; ich werde mir meine Pferde kommen lassen, dann kann ich Gerona in 15 Stunden erreichen, wenn nur die Reise nicht so gefährlich wäre.

Perpignan, den 15. August 1809.

Das Fort Montjuy ist unser, allerdings nicht durch Sturm, sondern weil es der Feind bei einem zurückgeschlagenen Ausfall geräumt hat; jetzt geht es an Gerona, da giebt es noch ein schönes Stückchen Arbeit, ich hoffe mit dabei zu sein. — Wir haben wieder mehrere Offiziere verloren. Oberstlieutenant v. Lohrsbach hat sich im Lager erschossen; hier haben wir den Capitän v. Wilmowsky von unserem Regiment, sowie die Lieutenants Wiskemann und Millné vom 2. Regiment, welche im Hospital gestorben sind, vor einigen Tagen begraben.

Perpignan, den 21. August 1809.

Du solltest nur die Niederträchtigkeit sehen, wie man hier und in Figuerras mit unseren kranken und verwundeten Soldaten umgeht; die Franzosen und Italiener kommen in die Säle und unsere armen Kerle mit ein wenig Stroh auf die Gänge oder gar in den Hof; es ist abscheulich, die Truppen, die sich vor Gerona am besten geschlagen haben, so zu behandeln. Dafür haben unsere Leute aber auch einen Haß auf die Franzosen, der noch viel Unangenehmes herbeiführen wird. — Ich bin von General Morio zum

Oberstlieutenant vorgeschlagen,*) und würde es gut sein, wenn in Cassel Jemand für mich spräche, denn ohne Connexionen wird man nichts. Vielleicht kann General Boerner etwas für mich thun, da er selbst hier war. Ich würde vorziehen, hier beim Regiment zu bleiben, man hat doch zu viel Anhänglichkeit an die Leute, mit denen man so viele Gefahren und Leiden ausgestanden hat.

Ich fühle mich wieder gar nicht wohl und glaube, ich werde wieder kränker, kein Deutscher hält es hier aus, am Tage die fürchterliche Hitze und am Abend ein schneidender, scharfer Wind, wie bei uns im Herbst; was mögen die armen Westfalen, die seit ihrer Ankunft in Spanien im Freien campiren, jetzt vor Gerona ausstehen. Werde ich wieder krank, dann komme ich auch nicht davon, dann werde ich meinem Heinrich bald folgen. In meiner jetzigen Stimmung sehne ich mich nach Gerona, die größte Gefahr würde mir willkommen sein, ich würde mich ihr aussetzen, wenn mein Dienst es auch nicht erfordert; in diesem Kriege ist keine Ehre zu erwerben, namentlich nicht, nachdem wir den würdigen General Boerner verloren haben, den wir Alle wie einen Vater geliebt haben. — Spätestens den 1. September gehe ich nach Gerona; meine Bestimmung ist ja nun einmal der Krieg, ich fühle mich hier zu unglücklich.

Im Bivak vor Gerona, den 16. September 1809.

Am 8. bin ich glücklich wieder hier angekommen, ich hatte ein Commando über 7 Offiziere und 150 Mann Reconvalescenten und Rekruten, die ich glücklich auf der gefährlichen Straße durchbrachte. Ich verließ im Juli unser Regiment in sehr übler Lage, aber wie habe ich es wieder getroffen! Du solltest die Jammergestalten einmal sehen, wie sie in unserem Lager herum-schleichen. Trotz des großen Nachschubs an Rekruten ist es kaum noch 500 Mann stark, und 270 davon liegen krank. Unser 2. Bataillon commandirt, als einziger Offizier desselben, Lieutenant v. Lengeler. Hätten unsere Soldaten gewußt, was ihnen in Spanien bevorstände, sie wären schwerlich mit solchem Enthusiasmus in diesen Krieg marschirt, und wer könnte es ihnen verdenken! Unsere Leute haben sich seit meiner Abwesenheit sehr verändert, ein panischer Schrecken überfällt sie, sobald ein Spanier sich zeigt, die braven Soldaten sind jetzt feig, es ist aber nicht zu verwundern. Kein Regiment hat noch einen Stabsoffizier, und die alten Soldaten sind todt oder krank. Jede Nacht müssen die Leute an den Batterien arbeiten, und da sind sie dann am

*) Fast alle Vorschläge des Generals Morio blieben von Napoleon unberücksichtigt, weil er Morio haßte, der den Französischen Dienst verlassen und nach Westfalen gegangen; so mußte er das Kriegs-Ministerium niederlegen und nach Spanien gehen, dann wurde er von dort zurückgerufen und bei einer Mission in Paris von Napoleon aufs Tiefste gekränkt. Infolge hiervon bekam auch keiner der Westfälischen Offiziere einen Orden, ungeachtet sie vielfach dazu vorgeschlagen und in vielen Tagesbefehlen belobt wurden.

Tage so matt und müde, daß sie wie die Fliegen umfallen. Schickt uns der Kaiser nicht bald Hülfsstruppen, so werden wir Alle aufgerieben. Du weißt, daß ich immer mit Leidenschaft Soldat war, aber hier ist mir alle Lust dazu vergangen, da ich auch noch durch Pleßmann, welcher Oberstlieutenant geworden und als Capitän hinter mir stand, übergangen bin. Morio hat die drollige Idee, Offiziere, die bei einem Gefecht verwundet sind, Anderen, die das Glück hatten, ohne Blessuren davon zu kommen, vorzuziehen.

Noch vor meiner Ankunft, am 31. August, wurde das Lager von den Spaniern angegriffen. Die Sache hing so zusammen. General Souvion Saint Cyr, der 2 Meilen südlich von Gerona stand, befürchtete von den Spaniern angegriffen zu werden und beorderte den General Verdier, mit dem größten Theil des Blockadecorps zu ihm zu stoßen. Es blieb nur die schwache Westfälische Division, ein Theil der Berger und Würzburger und eine Italienische Brigade zurück. General Blake, der genaue Kenntniß von dieser Detachirung hatte, schickte 8000 Mann auf beiden Ufern des Ter gegen Gerona vor, ließ das Lager der Westfalen überfallen, trieb sie sowie die übrigen Truppen aus demselben, verbrannte die Hütten, nahm Kochgeschirre und Tornister mit und ließ die Kranken im Lager tödten und zu Tode martern. Dieses Schicksal hatten namentlich General v. Hadel und Lieutenant Reck, die am anderen Tage, als das Lager wieder bezogen wurde, nackt und erschossen gefunden wurden. Ich habe immer eine geladene Pistole bei mir, um mich gleich zu erschießen, wenn ich der Gefangennahme nicht entgehen kann.

Mein Dienst ist jetzt sehr schwer, ich habe Tag und Nacht keine Ruhe, da man bei unseren jungen Soldaten keinen Augenblick vor einem Ueberfall sicher ist. Ich gehe jede Nacht einige Male im Lager herum und visitire die Posten.

Wir haben jetzt die beiden Italienischen Regimenter hier, die im Jahre 1806 unter Barbot in Hessen herumzogen und bei denen ich noch einige mir von daher bekannte Offiziere getroffen habe.

Im Lager vor Gerona, den 22. September 1809.

Ich glaubte Dir schon aus der Stadt schreiben zu können, aber leider ist es nicht so. Am 19. wurde von Franzosen, Italienern, sowie Bergischen und Würzburger Truppen, denen wir Westfalen den Rücken zu decken hatten, ein Sturm auf die Nordseite der Stadt unternommen, namentlich gegen das Französische Thor, die Vorstadt Geronella und das Bastion St. Christoph, der aber sehr unglücklich ausfiel. Als Nachmittags 4 Uhr der Angriff in mehreren Colonnen erfolgte, wurden die Truppen, welche, um an die Bresche zu gelangen, einen kleinen Berg hinauf und herunter mußten, von den Spaniern mit einem furchtbaren Kartätschenfeuer empfangen und, als sie die Bresche erreicht, selbst von Frauen und Kindern mit großen Steinen von den Wällen herab beworfen. Die Breschen waren aufgeräumt, so daß man nicht in den Graben gelangen konnte, und die rathlos davorstehenden Truppen wurden von

den Geronesen mit einem Hagel von Geschossen überschüttet. Die Straßen in die Stadt waren zugemauert und mit Kanonen besetzt, jedes Haus fortificirt. Die Angreifer mußten zurück und haben furchtbare Verluste gehabt, am meisten haben die Würzburger gelitten. Einer ihrer Offiziere erzählte mir, sie wären stets vorne gewesen, die Franzosen aber hätten sich schlecht geschlagen und wären zuerst weggelaufen. — Dieser Sturm kostete uns wieder 1500 Mann an Todten und Verwundeten.

Wir stehen jetzt Tag und Nacht unterm Gewehr; General Verdier ist krank und, nachdem er das Commando an General Nimey abgegeben hat, in das Bad gereist. Wir sind mit dem Tausche sehr zufrieden, da Verdier mit Allem, was er anfang, Unglück hatte. — Seit heute commandirt Oberst Zinke die Division und ich das Regiment, nur schade, daß ich kein Patent darüber habe. Bald werden die Zeitungen voll von den Thaten sein, die ich mit dem Regiment ausgeführt habe. — Es wird hier immer interessanter; seit einigen Tagen haben wir kein Fleisch mehr bekommen, da der Weg nach Frankreich versperrt ist, heute haben wir zuerst wieder eine halbe Ration erhalten. Ich wollte, ich könnte Euch nur von den prächtigen Weintrauben schicken, die wir hier im Ueberfluß haben.

Von unseren Leuten haben wir wieder viele an Krankheiten verloren, auch Offiziere, darunter den Adjutant-Major v. Pavel. Der Grund, daß so viele Kranke sterben, liegt hauptsächlich an dem gänzlichen Mangel an Arzneien.

In der Vorstadt von Gerona, am 8. October 1809.

Seit 5 Monaten campiren wir zum ersten Mal wieder in Häusern, ohne aber viel davon zu profitiren, da hier in der äußeren Vorstadt Geronas, als die Spanier darin überfallen wurden, alle Häuser von den Italienern verwüstet sind; überall, selbst in den Kirchen haben sie nach Schätzen gesucht, die Wände sind eingehauen, und auf den Fußböden ist kein Stein neben dem andern geblieben. — Die Belagerung hat sich jetzt nach dem mißglückten Sturm in eine Blockade verwandelt, man hat es aufgegeben, die Stadt mit Sturm zu nehmen, was sehr vernünftig ist, allein mehr Ruhe haben wir nicht gewonnen, da der Krieg mit den jetzt überall auftauchenden Streifcorps fortgesetzt wird und jeder Transport oder Courier durch starke Truppenabtheilungen begleitet werden muß. Wir speciell haben einen sehr exponirten Posten und stehen jede Nacht unter dem Gewehr. Unsere Aufgabe ist es, der Stadt alle Zufuhr abzuschneiden, um sie durch Hunger zur Uebergabe zu zwingen.

Ich commandire jetzt die aus unserem und dem 2. Regiment bestehende Brigade. Unser Regiment besteht noch aus 250 Mann und 2 Lieutenants, das ist der Rest von 1100 Mann, mit denen wir noch aus Perpignan ausmarschirt sind; dazu kommen noch 800 nachgekommene Rekruten. Von den 250 Mann sind aber auch nur wenige ganz gesund, und auch ich fühle mich wieder krank an diesem infamen Fieber, es ist eine ganz scheußliche Krankheit,

die einen gleich so matt macht, daß man nicht von der Stelle kann. Das ewige Liegen unter freiem Himmel ist zu gefährlich; ich glaube, ich bin zu früh zurückgekehrt. Man sagt, unsere Division solle nach Frankreich zurückgeschickt werden, um sich dort zu erholen; es wäre auch sehr nöthig, sonst geht bei der jetzigen Kälte auch noch der letzte Rest zu Grunde. — Neulich habe ich mir für 10 Sous ein Pfund Kartoffeln gekauft und kochen lassen, es war das erste Gemüse, das ich in Spanien genossen habe.

Ich bin so matt, daß ich schliefen muß, ich will mich in meinen blauen Mantel wickeln, der mir hier schon viele gute Dienste gethan hat, und mich auf eine Stubenthür legen, welche die Stelle des Bettes vertritt.

Puente majore, den 11. October 1809.

Unsere 250 Mann haben noch immer dieselbe Position; sie haben jetzt eine Redoute angelegt, in die sich 200 Mann werfen können. Es gilt jetzt, den General Blake abzuhalten, welcher mit einer großen Escorte Lebensmittel in die Stadt bringen will. Gelingt ihm dies nicht, dann muß sich die Stadt ergeben und kommen für unsere Leute dann bessere Tage; dann marschiren wir nach Barcelona, und ich kann wohl auch meine Hacke brauchen, mit der ich zur Belustigung unseres Obersten im Lager schon manchmal nach Schätzen, aber immer vergebens gesucht habe. Jetzt liege ich hier in Puente majore und bin so schwach, daß ich nicht ohne Stock gehen kann, läge aber in einer so kritischen Zeit lieber bei meinen Leuten, wenn ich nur etwas gesünder wäre.

Perpignan, den 8. November 1809.

Heute kann ich Dir vor der Hand nur schreiben, daß ich wieder hierhergebracht bin und noch lebe. Ich war durch das Fieber hart mitgenommen, bin aber durch die Geschicklichkeit meines Arztes außer Gefahr. Du solltest mich jetzt sehen, am ganzen Körper bin ich gelb, abgemagert bis auf die Knochen und die Haare sind mir fast sämmtlich ausgefallen; ich bin schon ein paar Mal ohnmächtig geworden, und nur meine gute Natur kann mich retten. — In Verona, in das noch keine Lebensmittel gelangt sind, muß ein schrecklicher Jammer herrschen, man kann sich aber keine bravere Garnison denken.

Perpignan, den 30. November 1809.

Meine Kräfte nehmen täglich zu, und geht es so fort, so erhältst Du bald Nachricht von der Armee. Ich langweile mich hier zu Tode und gehe trotz dem Widerspruche des Arztes bald fort. So oft ich auch gewünscht habe, das infame Nest wäre über, so möchte ich doch, nachdem ich so lange davor gestanden habe, auch gern mit dabei sein. Deinen Rath, nach Hause zu gehen, was nicht schwierig wäre, kann ich nicht befolgen, dazu habe ich noch zu wenig gethan, um auf meinen Vorbeeren ausruhen zu können, das muß

noch besser kommen, wenn ich auch an Fatiguen und Krankheiten mehr ausgehalten habe, wie irgend einer meiner Cameraden. Seitdem ich einige Tage ohne Fieber bin, habe ich wieder große Rosinen im Sack.

Perpignan, den 13. December 1809.

Victoria! Victoria! Gerona ist endlich unser, das Nest, das uns so viele brave Männer gekostet hat; daß ich nicht dabei war, das ist das härteste Schicksal, das einem Soldaten bei einer Belagerung passiren kann, 8 Monate lang alles Ungemach ertragen und nun beim glänzenden Ende nicht dabei!

Gestern sind 4000 Gefangene hier eingebracht, lauter Spitzbubengesichter, denen der Hunger aus den Augen sah; in zerlumpfte Decken gewickelt, sahen sie aus wie eine Bande Zigeuner. Viele hatten Uniformstücke von unseren Offizieren und Soldaten an, aber brav waren sie bis zum letzten Augenblick.

Am 9. December waren alle Forts bis auf das Fort Connetable in unseren Händen, auf allen Seiten waren Breschbatterien errichtet, was früher hätte geschehen sollen, dann wären nicht so viele Leute am 19. September geblieben. — Seit Marschall Augereau bei der Armee, ist Alles mit mehr Energie betrieben.

Unsere Division war am 9. Morgens in der Vorstadt angetreten, und Alles freute sich auf den Sturm (der auf den 11. bestimmt war), da man keinen hartnäckigen Widerstand mehr erwartete und die Stadt, mit allen ihren Reichthümern, den Truppen versprochen war. Die Stadt capitulirte aber am 10., nachdem Alvarez am Tage vorher schwer verwundet war, und wurde von den Italienern, die sich sehr brav benommen hatten, besetzt. Die Garnison ergab sich kriegsgefangen, die Offiziere behielten ihre Degen und Bagage, die Priester und Bauern werden bewacht, bis der Kaiser über ihr Schicksal entschieden hat. Die Belagerung hat uns 18 000 bis 20 000 Mann gekostet.

Unsere Division ist am 12. in Gerona eingerückt, es wäre schrecklich, wenn wir jetzt zurück müßten, wo der Krieg anfängt interessant zu werden. General v. Döhs, der vor einigen Tagen hier durchkam, um die Division wieder zu übernehmen, meinte, wir würden jetzt noch einen angenehmen Krieg haben und häufige Expeditionen machen, wobei er dann dafür sorgen werde, daß die gemachte Beute nur der Division zu gute käme.

Gerona, den 3. Januar 1810.

Den 1. d. Mts. bin ich des Nachts glücklich hier angekommen und hoffe nicht wieder nach Perpignan zurück zu müssen. Du kannst Dir nicht denken, wie kostspielig es hier ist, weil es noch so sehr an Lebensmitteln fehlt. Ich liege bei einem armen Bürger, habe aber nichts als das Quartier. In der Stadt selbst sieht es schrecklich aus; beinahe alle Häuser sind durch die

Bomben zerschlagen und unbewohnt, zu 30 und 40 haben die Todten in den Straßen nebeneinander gelegen. Unsere Regimenter liegen in einem Kloster, dessen Mönche arretirt sind. Anfangs haben sich die Truppen auch mancherlei zugeeignet, wobei sich die Unseren erzdumm benommen haben, da sie immer laut geschrien, wenn sie etwas gefunden hatten, und es dann wieder hergeben mußten; jetzt ist allen Einwohnern das Eigenthum gesichert. Vor einigen Tagen wurde ein Italiener erschossen, weil er einen Schrank aufgebrochen und ein Tuch daraus entwendet hatte. Das Todtschießen und Hängen ist jetzt hier an der Tagesordnung. Zuerst wurden ein Pfaff und zwei Bauern gehängt, weil sie mit den Waffen in der Hand gefangen wurden und dem Könige Treue geschworen hatten, heute ein Bauer, weil er Patronen, im Bett versteckt, aus der Stadt mitnehmen wollte. Dagegen fand man auch einen Italienischen Soldaten, mit drei Stichen ermordet, auf der Straße liegen; ich gehe Abends nur mit blank gezogenem Säbel über die Straße.

General v. Dohs fängt seine alten Späße wieder an, er arbeitet uns tüchtig zusammen, heute hatten wir Revue vor ihm; die Offiziere müssen in dem Kloster bei den Soldaten auf der blanken Erde liegen, ist das nicht stark? An den Rückmarsch unserer Division denkt man nicht mehr; sie hat in den 8 Monaten 47 Offiziere und 5000 bis 6000 Mann verloren.

Ueber die weiteren Schicksale Bauers und der Westfälischen Division theilen wir aus dessen Tagebuch noch Folgendes mit:

Am 12. März traf eine Verstärkung, aus Contingenten der Kleinstaaten bestehend, in der Stärke von 6500 Mann und 4 Geschützen in Gerona ein. Marschall Augereau glaubte sich nunmehr in den Stand gesetzt, von Barcelona aus die Unterwerfung der Provinz Catalonien ernstlich betreiben zu können, und marschirte Mitte März in der Stärke von etwa 16 000 Mann, 4 Batterien und 500 Pferden von Gerona nach Barcelona ab. — Gleich nach dem Abmarsch des Gros, machten sich auch die Catalanen bei der Stadt und in deren Umgegend bemerkbar, indem sie die Posten längs der Landstraße zum Schutze der Convois, die Patrouillen und Transporte beunruhigten, aufhoben und ermordeten. Die Westfälische Division unternahm, um diesem Unwesen Schranken zu setzen, am 1. Mai eine Expedition, unter Commando des Oberst Bosse, nach dem Kloster Mortara, dicht beim Städtchen Banalos, nördlich von Gerona, wo sie ungefährdet eintraf und in dem Kloster einquartiert wurde. Allein auch hier hatte die Division mancherlei Verluste durch Ueberfälle zu beklagen; mehrere Patrouillen, eine Wache, sowie die Lieutenants Dallart und Kaiser, mit 60 Mann wurden von den Spaniern gefangen genommen.

Die Division war durch die Gefechtsverluste und Krankheiten so zusammengeschmolzen, daß eine große Zahl von Offizieren und Unteroffizieren nicht mehr

eingetheilt werden konnte. Der erkrankte General v. Ochs erhielt infolge hiervon den Befehl, die 2. Bataillone der Regimenter sowie 3 Compagnien des leichten Bataillons, in die alle zum Felddienst unbrauchbaren Soldaten sowie die überschießenden Cadres eingereiht werden sollten, nach Westfalen zurückzuführen. Das Commando trat am 8. Mai in der Stärke von 200 Mann den Rückmarsch an. Den Befehl über die Division, die aus noch 1500 Mann bestand, übernahm Oberst Zinke.

Mitte Mai übernahm Marschall Macdonald an Stelle Augereaus den Oberbefehl. Er fand die ihm unterstellten Truppen durch die steten Kämpfe, Neckereien und die unter ihnen wüthenden Fieber sehr entmuthigt; Desertionen und Selbstmorde waren an der Tagesordnung, die von den Soldaten begangen wurden, um sich dem mühseligen Dienste, der ihnen nur fortwährend Kämpfe und Ueberfälle und schließlich Gefangenschaft und martervollen Tod in Aussicht stellte, zu entziehen. — Seinen Truppen den alten Glanz wiederzugeben und sie ihrer trüben Stimmung zu entreißen, beschloß der Marschall ihnen andere Eindrücke zu verschaffen, indem er sie zu Expeditionen verwandte und durch Thätigkeit in anderen Gegenden ihre Gedanken von ihrer traurigen Lage abzulenken suchte. So wurde General Deveaux mit 3000 Mann gegen die Spanier unter Campo Verde an die obere Fluvia entsandt. Zu seiner Unterstützung war die Westfälische Division unter Oberst Bosse bestimmt.

Am 10. Juni waren die Französischen Vortruppen bei Clot bereits im Gefecht, während das Gros auf der Hauptstraße längs des Gebirges folgte, als die Arrieregarde plötzlich aus einem Hinterhalte in ihrer linken Flanke, von Presas her, durch Campo Verde mit großer Hestigkeit angegriffen wurde. General Deveaux ließ sogleich den Rückzug antreten. Das 4. Regiment hatte ein Kloster, das in einem Thalkessel lag, besetzt, um dort abzukochen, als es plötzlich von allen Seiten angegriffen wurde; es gelang ihm zwar, die Spanier von den Höhen zu verjagen, allein auf dem ganzen Wege bis Banalos verlor das Regiment viele Leute durch die Spanier, welche sich auf den Höhen zu beiden Seiten der Straße postirt hatten. Erst spät Abends langte das Regiment in strömendem Regen im Kloster Mortara wieder an.

Am 14. Juni wurde das Regiment in Mortara angegriffen. Oberst v. Laßberg, der an Stelle von Oberst Bosse die Division übernommen, schickte von Banalos Unterstützung durch die Lieutenants v. Bardeleben und Pflüger, doch wurden diese von den Spaniern zurückgedrängt und Pflüger gefangen genommen. Während der Monate Juli, August und September wurden noch mehrere Expeditionen gemacht, die meist den Zweck hatten, Convois zu begleiten, die nach Barcelona bestimmt waren. Das Regiment lag in dieser Zeit in Figueras, dann in Rosas. In letzterer Stadt fanden, durch deren ungesunde Lage, vermehrte Erkrankungen statt, auch Capitän Bauer, der in seinem Tagebuch viel über sein Fieber klagt und mit Schrecken daran denkt, nach Perpignan zurück zu müssen, das ihm schon durch Arzneien,

Doctor und Quartier so viel Geld gekostet, kann seinem Schicksal nicht entgehen. Er wurde Ende September ganz elend nach Perpignan transportirt. Dort besuchte ihn sein Commandeur Oberst v. Laßberg, der gleichfalls als Kranker sich dort befand, und rieth ihm dringend, nach Deutschland zurückzukehren, wenn er wieder gesund werden wollte. Nach langem Schwanken entschloß er sich endlich im November diesem Rath zu folgen und reiste mit Diligence nach Cassel ab, wo er, nachdem ihn seine Krankheit gezwungen, an manchen Orten einige Tage liegen zu bleiben, Ende December eintraf. Allein auch hier, sowie noch lange Zeit nachher, hatte Bauer viel durch sein Fieber zu leiden, das ihn dann meist zwang, das Bett zu hüten.

Sobald er sich einigermaßen erholt, meldete er sich mit Oberst Zinke, der ebenfalls aus Spanien zurückgekehrt war, beim Westfälischen Kriegsminister General Morio, der ihn über sein Verhalten in Spanien belobte und ihm die besten Versicherungen hinsichtlich seines Avancements machte, das denn auch im Februar 1811 eintraf, indem er zum Oberstlieutenant im 1. Westfälischen Linien-Regiment ernannt wurde. Nachdem er nothdürftig hergestellt war, reiste er zu seinem Regiment nach Bielefeld, das mit dem 8. eine Brigade bildete. Beide Regimenter waren zur Garnison für Danzig bestimmt und traten Ende März 1811 ihren Marsch dahin an. Schon in Braunschweig mußte Bauer wieder krank zurückbleiben, hier lag er mehrere Tage ohne Besinnung, dann aber trieb ihn die Ungeduld seinem Regiment nach, das er durch doppelte Etappen wieder erreichte; doch hatte er seinem kranken Körper mehr zugemuthet, wie er leisten konnte; er mußte seinen Einzug in Danzig im Wagen seines Regimentscommandeurs, des Obersten Legras, halten.

Am 20. September erhielt er den Orden der „Westfälischen Krone“, zu welchem er in Spanien schon mehrfach vorgeschlagen war.

Das 1. Regiment blieb nun bis zum April 1812 als Garnison in Danzig und wurde dann dem Armee-Corps des Generals Davoust zugetheilt, das sich in dieser Zeit in Preußen concentrirte. Es bildete mit dem 8. Regiment, unter Commando des Generals Dupanloup Verdun, die 2. Brigade der Division Grandjean. Die erste Brigade, unter Commando des Fürsten Radziwill, bestand aus 2 Polnischen Regimentern, die 3., unter General Ricard, aus einem Bayerischen Regiment und je einem Bataillon Sachsen und Württemberger. Ferner waren der Division zwei Cavallerie-Regimenter (ein Französisches leichtes und ein Polnisches Ulanen-Regiment), sowie eine Polnische reitende Batterie zugetheilt.

Bis zum Juni lag die Division in Cantonnements in der Nähe von Danzig, dann rückte dieselbe bis zur Passarge vor; das 1. Regiment wurde auf dem Frischen Haff eingeschifft und zur Besatzung des Forts Neutief, Pillau gegenüber, bestimmt.

Um dieselbe Zeit concentrirte sich die große Französische Armee zum Kriege gegen Rußland auf beiden Ufern der Weichsel, und wurde in der

Armee-Eintheilung Mancherlei geändert; so kam auch die Division Grandjean vom I. zum X. Armee-Corps unter Marschall Macdonald. Die Westfälische Brigade wurde zur Besatzung von Königsberg bestimmt; kurze Zeit wurde das 1. Westfälische Regiment, anstatt der Sachsen, der 3. Brigade, unter Commando des Generals Bachelu, einverleibt.

Das X. Armee-Corps bestand nunmehr aus der Division Grandjean (der 7. der großen Armee) und dem Königlich Preussischen Armee-Corps unter Generallieutenant v. Gräwert, später unter General v. York (der 27. Division der großen Armee), zusammen etwa 32 000 Combattanten.

Ueber die Erlebnisse Bauers in dem Feldzuge gegen Rußland sowie während der Belagerung von Danzig theilen wir aus dessen Briefen noch Folgendes mit:

Danzig, den 18. Juni 1811.

Ein hoher Grad von Fieberhitze beraubt mich beinahe des Verstandes, ich kann mich bei dem täglichen Exerciren kaum auf den Beinen halten, will mich aber vom Dienst nicht dispensiren lassen, weil alle Ausichten zu einem baldigen Kriege vorhanden sind. Da wird es mir dann wohl nicht fehlen, von meinen Leiden erlöst zu werden und dem schrecklichen Schicksal zu entgehen, an einer schleichenden Krankheit mein Leben, das mir noch wenig frohe Stunden geboten hat, zu enden. Ich commandire ein Bataillon, welches in jeder Beziehung eines der besten in der Armee ist, und ich glaube nicht, daß bloße Vorliebe mich so denken läßt, ich könnte es mit den Ordres des Französischen Gouverneurs und aller Generale beweisen.

Danzig, den 7. September 1811.

Mit meiner Gesundheit geht es noch immer sehr übel, ich fürchte, die Schmerzen in der Milz als Erinnerung an Spanien lebenslang zu behalten; seit einigen Tagen sind sie so heftig, daß ich eine Entzündung befürchte. Da ich die Strapazen nicht länger aushalten kann, muß ich mich am Ende nach einer Civilstelle umsehen. — Daß Pleßmann, der als Capitän jünger war als ich, jetzt mein Oberst ist, ist gerade auch keine angenehme Situation.

Danzig, den 4. April 1812.

Wir haben Ordre zum Ausmarsch, ich verspreche mir sehr viel von dieser Campagne, vielleicht giebt mein nächster Brief schon Nachricht von kriegerischen Ereignissen. Wir können uns nicht genug gratuliren, zur Division Grandjean zu gehören; unser Regiment ist von großem Enthusiasmus beseelt, und Jeder brennt vor Begierde, sich vor dem Feinde hervorzuthun. Ich bin vor Allem froh, die ungesunde Stadt bald hinter mir zu haben. Meine Gesundheit ist jetzt ziemlich gut, und wenn meine Milzschmerzen nicht wieder zunehmen, so hoffe ich eine recht glückliche Campagne zu machen. Nie ist wohl eine größere

Streitmacht zusammengebracht, wie jetzt von Napoleon, und wenn Rußland nicht zu Kreuz kriecht, so wird es wohl die längste Zeit in Europa regiert haben, dann jagen wir die Türken aus Europa und machen eine Spazierfahrt nach England; wer dann zurückkommt, der kann sein übriges Leben in Ruhe und Frieden genießen. — Die Russen versammeln sich an der Grenze und scheinen sich nur defensiv verhalten zu wollen.

Königsberg, den 15. Juni 1812.

Am 5. Juni kamen wir in Neutief an; wir waren bestimmt, dies Fort gegenüber Pillau zu besetzen. Hier erfuhren wir auch, daß unsere Brigade aufgelöst war. Wir waren mit so schönen Hoffnungen aus Danzig ausmarschirt und nun sollten wir im Rücken der Armee dies elende Fort besetzen. Indes schon am 10. erhielten wir die frohe Nachricht, daß wir nach Königsberg marschiren sollten, wo wir auch nach zwei Tagen ankamen. An demselben Abend traf auch der Kaiser hier ein, um Revue über seine Garden abzuhalten. Unser Regiment war bestimmt, hier in Königsberg zu bleiben, während die Division zum X. Armee-Corps unter Marschall Macdonald gekommen war. Ich sprach unseren Divisionsgeneral Grandjean, sowie den Brigadecommandeur Bachelu und bat sie, wenn möglich, durchzusetzen, daß wir mit der großen Armee marschirten, was sie mir auch zusagten.

Die Generale mochten wohl Schritte gethan haben, denn schon anderen Tages wollte der Kaiser das Regiment sehen; da jedoch das 2. Bataillon außerhalb der Stadt in Cantonnements lag, so erhielt ich den Befehl, mit meinem Bataillon allein zur Revue zum Schloß zu marschiren. Sobald der Kaiser den Schloßhof betrat, ließ ich präsentiren; er ging die Front hinunter und befahl mir, einige Gewehrgriffe machen zu lassen. Beim Gewehrfällen faßte er bei einigen Grenadieren das Bajonnet und setzte es sich auf die Brust, indem er sagte: „Hier! Hier!“; die Leute hatten das Gewehr etwas hoch gefüllt. Nachher commandirte er selbst einige Evolutionen, die sein Adjutant, General Mouton, verdeutschen sollte; da ich aber die Französischen Commandos besser verstand, als die kauderwelsche Uebersetzung des Generals, so nahm ich ihm das Commando sogleich ab. — Alle Bewegungen, die der Kaiser befahl, waren dem Platze (er bildet ein längliches Viereck) so angemessen, daß das Bataillon nie genirt war, und es gar nicht besser hätte geführt werden können. Zuletzt wurde eine Bajonnetattacke in Linie gemacht, und commandirte der Kaiser nicht eher Halt, bis die Wache der jungen Garde soweit zurückgedrängt war, daß sie in einem Gliede dicht an der Mauer stand. In diesem Moment sah ich in dem Gesicht des Kaisers einen freundlichen Blick, der aber auch nur wie ein Blitz darüber hinsuhr. Ich mußte nun das Bataillon in Parade an ihm vorbeiführen; als ich hiernach auf ihn zuging, um weitere Befehle einzuholen, sagte er mir: „Wenn die Truppen Ihres Herrn alle so exercirt sind, so kann er sich gratuliren.“ Dem Oberlieutenant

v. Busch, der vom König Jérôme an den Kaiser geschickt war, sagte er: „Sagen Sie Ihrem Herrn, daß ich sehr zufrieden mit seinem Militär bin, und wenn sie alle so gut instruirt sind, wie dies Bataillon, so wird er viel mit ihnen ausrichten können, es fehlt ihnen jetzt nichts, als daß sie sich gut schlagen, und das werden sie gewiß auch thun.“

Es wurde auch sogleich der Befehl gegeben, daß unser Regiment zur Division Grandjean stoßen und das Sächsische Regiment an unserer Statt in Königsberg bleiben sollte, und daß letzteres uns seine schon empfangenen Feldrequisiten zu überliefern habe. Das ganze Regiment, Offiziere wie Soldaten, war über die Nachricht, daß wir nicht zurückzubleiben brauchten, in voller Freude.

Im Lager bei Rosienna, den 5. Juli 1812.

Am 24. Juni erhielt ich den Befehl, mit meinem Bataillon über die Memel zu setzen und die Kasaken aus der Stadt Georgenburg zu vertreiben. Da nicht Schiffe genug vorhanden waren, so konnte ich nur 40 Grenadiere mitnehmen, die ich bei dem furchtbaren Gewitterregen nicht einmal laden lassen konnte. In der Stadt waren 80 Kasaken, die ich in Zeit von einer Viertelstunde aus derselben verjagte. So war ich der erste von unserer Armee, der auf Russischem Boden mit den Russen handgemein wurde. Ich reite jetzt einen stolzen Kasakengaul. — Hier in Litthauen finden wir noch Alles im Ueberfluß; ich habe neulich aus Freude darüber, daß wir einmal schießen hörten (die Preußen hatten ein glänzendes Gefecht bei Eckau gegen die Russen, mit Willisen, Ebeling und unserem Arzte Harnier aus Cassel fogar einige Flaschen Champagner getrunken. Alle Polen sind auf unserer Seite und haben sich schon lange auf unsere Ankunft gefreut, täglich treten junge Leute mit hochtönenden Namen bei uns ein.

Im Bivak bei Dünaburg, 31. August 1812.

Ich war einige Tage krank, bin aber jetzt wieder vollkommen hergestellt. Unser Marschall Macdonald, unter dem ich schon in Spanien eine Zeit lang gedient habe, ist ein äußerst feiner, artiger Mann. — Wir demoliren hier die Festungswerke und sind dann zur Belagerung von Riga bestimmt. Die ganze Division ist sehr mißvergnügt darüber, daß wir hier still liegen müssen, während die große Armee sich schon mit dem Feinde geschlagen hat. — Unser Regiment hat sich bisher auf den Märschen am besten betragen, die anderen Regimenter haben schrecklich geraubt und geplündert, obgleich Napoleon alles Plündern bei Todesstrafe verboten hat. Hier ist nicht viel mehr zu haben, da Dudinot mit dem 2. Corps hier war und Alles gründlich ausgeplündert hat. Jetzt leben die Einwohner, die anfangs in die Wälder geflüchtet waren, wieder auf.

Im Bivak bei Eckau ohnweit Mitau, am 1. December 1812.

Am 18. September war große Siegesfeier im Lager, da der Marschall die Nachricht von der siegreichen Schlacht an der Moskwa erhalten hatte.

Am 15. October haben wir eine wahre Jagd auf die Russen, die bei Mitau über die Düna gegangen waren, gemacht.*) Der Marschall hatte uns mit einem Theil des Corps in Bewegung gesetzt, um sie aufzufangen, was auch geglückt sein würde, wenn die Düna nicht so fest zugefroren gewesen wäre, daß man mit Geschütz darüber fahren konnte. General Bachelu schlug die Russen total, nahm einige Kanonen, machte viele Gefangene und schnitt 3 Bataillone gänzlich ab. Wir erhielten nun den Auftrag, diese gefangen zu nehmen. Das 1. Bataillon marschirte nach Neuguth, das 2. nach Neusorgen; in der Nacht traf ein Adjutant des Marschalls, Oberstlieutenant Segquier, mit dem Befehl ein, das 2. Bataillon heranzuziehen; er brachte auch die Nachricht mit, daß der Feind in Wallhof sei, und überredete den Oberst, dem Marschbefehl des Marschalls entgegen, dorthin zu marschiren. In Wallhof erfuhren wir, daß die Russen schon Abends vorher abgezogen waren. In der Nacht kam General v. Massenbach mit seiner Brigade an, und nun wurde es klar, welcher Fehler gemacht war, da, anstatt die Russen zwischen uns zu nehmen, wir hier zusammentrafen. Die Folge hiervon war, daß wir 8 Tage lang in der schrecklichsten Kälte und furchtbarem Schneegestöber hin und her zogen, ohne Lebensmittel, nur Nachts ein paar Stunden im Freien ruhend, ohne den Feind zu erreichen. — Als wir am 18. auf unseren Frzügen wieder auf die Brigade Massenbach stießen, nahm uns der General glücklicherweise unter sein Commando, und wir überfielen dann mit dieser Brigade und 2 Bataillonen Bayern die Russen in der Nacht in Friederichsstadt, nahmen 11 Offiziere und 160 Mann gefangen und erbeuteten 40 Pferde. Ich war mit 2 Compagnien zur rechten Seite der Stadt detachirt, um die Preußen und Bayern, welche den ersten Angriff gemacht hatten, zu unterstützen. Die

*) Die Russen waren am 14. October zwischen Riga und Friederichsstadt über das Eis der Düna gegangen, überfielen in letzterer Stadt ein Bayerisches Bataillon und warfen es zurück, andere Detachements drangen auf Wallhof und Neuguth vor. Der Marschall beschloß die rechts von Eckau vorgeschobenen Abtheilungen abzuschneiden und die Gegend vollständig zu säubern. General Bachelu sollte die Unternehmung leiten, zu dem Ende wurde ihm das in Eckau befindliche Corps des Generals v. Hünerbein (10 Bataillone, 6 Escadrons und 1 Batterie) überwiesen. Er sollte bei Dahlenkirchen an die Düna gehen, sich bis Friederichsstadt ausdehnen und die so abgeschnittenen Russen abfangen. Die Reserve unter General v. Massenbach (4 Bataillone und 2 Escadrons) sollte nachrücken und in 2 Colonnen auf Neuguth und Wallhof vordringen. General v. York sollte eine Bewegung auf Olai und Plackau machen. Die ganze Bewegung hatte nicht den erwarteten Erfolg, da die Dispositionen durch die fest zugefrorene Düna durchkreuzt wurden, auch die Hünerbeinsche Colonne sowie das 1. Westfälische Linien-Regiment ihre vorgeschriebenen Wege nicht einhielten. — Es wurde nur erreicht, daß der Feind nach Riga zurückging und Friederichsstadt wieder besetzt wurde.

Ueberrumpelung geschah aber so schnell, daß ich nicht mehr zum Schuß kam. Im Ganzen waren 1600 Gefangene gemacht und 4 Kanonen genommen; auf unserer Seite hatten wir nur 10 Todte und 20 Blessirte. Das wirst Du für paradox halten und vielleicht glauben, ich schriebe im Moniteursstil, ich kann Dir aber versichern, daß ich nie in meinen Briefen eine solche Schwäche zeige, Du kannst mir stets unbedingt glauben. Wenn die Russen sich bei der großen Armee ebenso feig zeigen, dann ist es kein Wunder, daß Napoleon sie schlägt. Hier haben sie, sobald sie uns sahen, in der größten Unordnung die Flucht ergriffen.

Der Marschall hat allen Truppen und Offizieren sehr verbindlich für ihre Anstrengungen, Entbehrungen und Fatiguen gedankt; die Offiziere unseres Regiments ließ er besonders vorrufen und sagte uns: wir wären nicht daran schuld, daß wir diesmal nicht mehr Gelegenheit gehabt hätten, uns hervorzuthun, dieselbe würde sich aber gewiß noch finden. — Der Oberst sieht wohl selbst ein, daß wir nicht zusammenpassen, und hat mich zum Major vorgeschlagen; wenn ich auch die Liebe und das Zutrauen aller Offiziere und Soldaten habe, so wäre mir unter diesen Umständen doch eine Versetzung sehr erwünscht.

Von der großen Armee hören wir fast gar nichts, sie soll sich auf dem Rückmarsch nach Smolensk befinden, wenn sie uns erst näher ist, nehmen wir auch wohl mehr Antheil an den großen Ereignissen. — Wenn nur der Winter erst vorüber wäre, die furchtbare Kälte ist für uns, die wir nie in eine Stube, höchstens mal in eine Scheune kommen, kaum zu ertragen. Du solltest uns jetzt einmal sehen, alle Offiziere und Soldaten tragen große Schafspelze.

Tauroggen, den 26. December 1812.

Heute sind wir auf dem Rückzuge hier angekommen. Am 19. December überbrachte ein Offizier, welcher sich 10 Tage verspätet hatte, dem Marschall den Befehl Napoleons zum Rückmarsch, den wir auch alsbald am anderen Tage antraten. Unser Marsch war aber durch die Verspätung schon sehr gefährdet, da wir durch den schnell nachrückenden und uns immer umschwärmenden Feind in steter Gefahr waren, abgeschnitten zu werden; auch litten wir bei den fast beständigen Bivaks unter freiem Himmel furchtbar durch die Kälte, die am 13. auf -33° gestiegen war; viele Soldaten haben Hände und Füße erfroren. Unsere Division bildet die Arrieregarde.

Melange, den 1. Januar 1813.

Am 27. December haben wir Tilsit passirt und sind am 28. in Wasintgen eingerückt, wo wir endlich ein paar Tage Ruhe hatten. Wir haben sehr viel Leute durch die angestrengten Märsche und die Kälte verloren, viele Kranke sind in Tilsit liegen geblieben, um von da nach Königsberg dirigirt zu werden. Zwischen den schwarzen Husaren und Kasaken fand am 28. eine Affaire statt,

bei welcher von ersteren ein Rittmeister und ein Lieutenant blessirt und gefangen wurden.

Gestern hat uns ein Adjutant des Generals Bachelu die Nachricht gebracht, daß General v. York mit der Preussischen Armee capitulirt habe und zu den Russen übergegangen sei.

Unser Regiment war in großer Gefahr, in Tilsit abgeschnitten und gefangen zu werden, wir passirten jedoch die Stadt, welche der Marschall mit den übrigen Truppen schon verlassen hatte, noch glücklich, wurden aber auf dem Marsche, den wir die ganze Nacht fortsetzten, von einem Schwarm Kasaken verfolgt. Einige Gefangene haben wir dabei verloren, namentlich solche, die in Tilsit zurückgeblieben waren, darunter den Lieutenant Geiskler. Dieser anstrengende Marsch wird mir immer unvergeßlich bleiben; und mit welchen Hoffnungen waren wir im Sommer vorigen Jahres hier durchgezogen.

Neutief, den 12. Januar 1813.

Nachdem ich mich am 5. Januar, bis es dunkel wurde, mit den Kasaken herumgeschlagen hatte, haben wir Königsberg passirt, ich mußte dort ein Thor so lange besetzt halten, bis von der Armee Niemand mehr in der Stadt war. Um 12 Uhr Nachts verließ ich das Thor, traf aber am anderen Ende der Stadt noch viele unserer Soldaten und mußte mich da noch mit den Kasaken, die gleich nachgedrungen waren, herumschlagen; dabei wurden mehrere unserer Leute, welche sich verspätet hatten, gefangen genommen. Ich kam am anderen Morgen nach Brandenburg, auf dem ganzen Marsche von den Kasaken verfolgt und beschossen. — Gestern hatten wir nach unserem Abmarsche von Lohberg ein Defilee zu passiren, wobei uns die Kasaken mit Artillerie angriffen und mehrere Voltigeurs blessirten; hätte ich nicht selbst sehr energisch eingegriffen, so würde das ganze Regiment in Unordnung gerathen sein, und wir unsere Kanonen, die hinter dem Regiment marschirten, verloren haben. Der Oberst ist seit einiger Zeit nicht wohl und war nicht bei dem Regiment. Nachts 12 Uhr kamen wir in Elbing an, wo ein von den Franzosen zurückgelassenes Magazin der Plünderung preisgegeben wurde.

Danzig, den 23. Januar 1813.

Am 17. sind wir in das im vorigen Jahre so verwünschte und jetzt so ersehnte Danzig wieder eingerückt. Ich hatte bis hierher mit dem Regiment stets die Arrieregarde. Nachdem wir am 13. die Weichsel passirt und zuerst wieder Danziger Grund und Boden betreten, hatten wir am 14. noch eine heftige Affaire bei dem Dorfe Rosenberg. Wir hatten dieses Dorf, den äußersten Posten auf dem Wege nach Dirschau, besetzt, hinter uns standen Bayern und dahinter Polen, es war eine sehr ungünstige Position, da das Dorf rings von den Höhen dominirt wird. Wir waren kaum in dasselbe eingerückt, als wir auch schon von einem großen Schwarm Kasaken ange-

griffen und von ihren 6 Kanonen beschossen wurden. Der Oberst, welcher wieder bei dem Regiment eingetroffen war, hatte unsere beiden Kanonen unter Bedeckung von 2 Voltigeur-Compagnien vor dem Dorfe aufgestellt, wo sie sich aber nicht mehr halten konnten, da die Russen das Dorf an allen Ecken in Brand gesteckt hatten. Ich ritt durch das sehr lebhafteste Kartätschfeuer vor und brachte die Kanonen unter der größten Gefahr durch das brennende Dorf zurück, den beiden Compagnien gab ich den Befehl, das Dorf so lange als möglich zu halten. Ich traf das Regiment, welches der Oberst vor dem Dorfe hatte aufstellen wollen, in ziemlicher Unordnung auf der Retirade. Sofort ließ ich es halten, formirte es in Linie und vollzog den Rückzug trotz des heftigen Kartätschfeuers in ordinärem Schritt in der größten Ordnung. Hinter einer kleinen Anhöhe, welche Deckung bot, ließ ich das Regiment halten und nahm nur die beiden Voltigeur-Compagnien vor. Der Oberst hatte sich schon früher entfernt gehabt, um die Bayern zum Succurs zu holen und war noch immer nicht wieder da. Endlich rückten die Bayern und die reitende Artillerie vor und brachten die feindlichen Geschütze zum Schweigen. Ich hatte 6 Tode und 28 Blessirte, unter letzteren Capitän v. Kenzel und Lieutenant Otto. Wir marschirten dann nach Langenau, wo auch der Oberst wieder bei uns eintraf. *)

Als wir in Danzig einrückten, kamen die Bürger von allen Seiten gelaufen und waren sehr erstaunt, einmal wieder eine ordentlich bewaffnete Truppe und in einem so guten Zustande zu sehen. Sie hätten aber doch gewünscht uns in einer eben so elenden Verfassung zu sehen, wie die Ueberbleibsel der großen Armee, da sie der Französischen Regierung, welche ihren Handel vernichtet hat, sehr feindlich gesinnt sind. Ich habe hier seit Juni v. J. zum erstenmal wieder in einem ordentlichen Bett geschlafen. General Rapp hat dem Regiment seine besondere Zufriedenheit bezeugt und General

*) Ueber das Gefecht bei Rosenberg berichtet General Rapp, Gouverneur von Danzig, an den Fürsten Majorgeneral nach dem Westfälischen Moniteur Nr. 188 vom 9. Juli 1813 unter Anderem Folgendes: Am 14. Januar griff der Feind die vorwärts von Braust aufgestellte Brigade Bachelu an und rückte gegen 3 Uhr mit 6 Kanonen und 1200 Pferden auf das Dorf Rosenberg vor, wo das 1. Westfälische Regiment stand. Der dasselbe commandirende Oberst v. Plehmann behielt lange Zeit seine Stellung. Der Feind warf mit Haubitzen und verbrannte das hinter ihm befindliche Dorf Rosenberg, wodurch er gezwungen wurde, sich nach Langenau zurückzuziehen, wo sich das 13. Bayerische Regiment befand. Der Oberst v. Buttler marschirte zu seiner Unterstützung, und die beiden vereinigten Regimenter sahten vorwärts von Langenau Posto. Der Feind umging das Dorf Rosenberg, besetzte die Anhöhen und fing die Kanonade wieder an. General Bachelu ließ die leichte Polnische Artillerie vorrücken, welche sich so nahe bei dem Feinde aufstellte, daß sie ihn in weniger als zwei Stunden zum Rückzug zwang.

Das 1. Westfälische Regiment verdient Lobsprüche; es bewerkstelligte seinen Rückzug aus dem Dorfe Rosenberg in guter Ordnung und hielt sich mit vieler Standhaftigkeit in seiner zweiten Position. Oberst v. Plehmann begehrt eine Belohnung für den Bataillons-Chef Bauer, welchen der Herr Divisionsgeneral Grandjean vorzüglich empfiehlt.

Grandjean hat mir mitgetheilt, daß er bei Macdonald die Ehrenlegion für mich beantragt habe. Daß ich den Orden bekomme, ist gewiß, aber ungewiß, wann er hier ankömmt, da wir rings vom Feinde eingeschlossen sind.

Mein Oberst leidet sehr an seinen in Spanien erhaltenen Wunden, da werde ich wohl auf Avancement rechnen können; ich führe das Commando über das Regiment und hoffe auch, es zu behalten. Ich glaube, es würde den Offizieren und Soldaten ganz recht sein, da sie mir vielfache Beweise ihrer Anhänglichkeit und ihres Vertrauens gegeben haben.

Wir haben hier eine sehr starke Besatzung, eine Division Neapolitaner, eine Division Franzosen und verschiedene Reste der großen Armee. Unter letzteren ist auch der Capitän Eckhardt vom 6. Regiment (als Kurhessischer Major in Carlshafen verstorben), welcher sich in Elbing uns angeschlossen hat. Unsere Besatzung kann eine Belagerung wohl aushalten, aber an Lebensmitteln wird es fehlen, da man fast gar nicht dafür gesorgt hat.

Einige die Belagerung von Danzig betreffende Bemerkungen dürften hier am Platze sein.

Danzig liegt am linken Ufer der Weichsel und besteht aus der alten Stadt und den im Westen gelegenen inneren und äußeren Vorstädten, von denen die ersteren mit in die Befestigungen gezogen waren. Zu den letzteren gehören unter anderen Neufahrwasser, Langfuhr, Schilditz, Stolzenberg, Alt-Schottland, Ohra u. s. w.

Der Wall, welcher die alte Stadt umschließt, ist mit 20 Bastionen versehen, die sämmtlich mit breiten und tiefen Wassergräben umgeben sind. Die Weichsel fließt im Nordosten der Stadt am Fuß des Glacis; außerdem durchfließt die Stadt die Mottlau, die von Süden her durch die Steinschleuse in dieselbe eintritt und hier die Speicher-Insel bildet, auf der die Lebensmittel der Stadt angehäuft und aufbewahrt wurden. Durch Schließung der oben genannten Steinschleuse kann man die ganze Ost- und Südseite Danzigs unter Wasser setzen und diese Ueberschwemmung durch die Stauung der Roswike, eines kleinen Flusses, der sich in die Mottlau ergießt, noch vertiefen. Ein weiteres Fließ, die Radaune, strömt von Süden her in die Stadt, wo sie sich ebenfalls mit der Mottlau vereinigt. Ein im Süden abgezweigter Canal liefert der Stadt das einzig genießbare Trinkwasser. — Die Mottlau verläßt die Stadt im Norden und ergießt sich in die Weichsel, die hier die große Insel Holm bildet. — Zwischen der Weichsel und der Ostsee einerseits, Danzig und dem Frischen Haff andererseits, liegt die Danziger Nehrung, ein angebauter, sehr fruchtbarer Küstenstrich.

Da die Ost- und Südseite der Festung durch Ueberschwemmung auf eine Entfernung von 3 Stunden unter Wasser gesetzt werden kann, die Nordseite durch die breite und tiefe Weichsel, sowie durch zahlreiche Canäle und Moräste

geschützt ist, so ist ein regelmäßiger Angriff nur von der Westseite möglich, hier aber wird die Stadt nicht nur durch die Bastione des Hauptwallcs, sondern auch durch eine hügelige, vielfach durchschnitene Gegend, die durch den Hagels- und Bischofsberg beherrscht wird und durch zusammenhängende Befestigungen verstärkt ist, geschützt, so daß sich einem Angriff auch von dieser Seite große Schwierigkeiten bieten.

Die Franzosen hatten schon in den Jahren von 1807 bis 1813 die Festungswerke bedeutend vermehrt; namentlich aber geschah dies in erhöhtem Grade nach Ausbruch des Russisch-Französischen Krieges und während desselben; Napoleon schickte den General Campredon eigens aus Rußland nach Danzig, um die Festungsbauten daselbst zu überwachen und zu leiten.

Die Besatzung der Festung bestand Ende Januar 1813 incl. sämtlicher hierher geflüchteter Armeetrümmer aus etwa 33 000, nach Anderen aus 40 000 Mann, dazu etwa 600 Geschützen auf den Wällen. Außer dem Macdonaldschen Corps hatten sich noch verschiedene andere Truppentheile und ein Artillerietrain von 60 Geschützen dort eingefunden, die eine Besatzung bildeten, wie man sie sich heterogener nicht denken konnte.*) Man zählte 22 verschiedene Nationalitäten und eine unverhältnismäßige Menge von Offizieren, die ein eigenes Corps d'Elite, das Regiment des Königs von Rom, 1600 Mann stark, bildeten.

Mit den auf dem Rückzug aus Rußland begriffenen Truppen, die sich nach Danzig warfen, waren auch etwa 10 000 Kranke, die den Keim des Todes bereits in sich trugen, in die Stadt geflüchtet. Allein hier waren durchaus keine Anstalten zu ihrer Aufnahme getroffen, es fehlte sowohl an Lazarethen wie an den nöthigen Betten und Medicamenten, so daß die herrschenden Krankheiten sich sehr bald contagiös und pestartig gestalteten, wozu die vielen schlecht beerdigten Leichen und die auf den Straßen unbegraben umherliegenden Thiercadaver wesentlich beitrugen. In unglaublich kurzer Zeit waren mehr als 10 000 Einwohner und 15 000 Soldaten ein Raub des Todes geworden, so daß nach 3 Monaten, im Mai, nur etwa 10 000 bis 11 000 Mann dienstfähig unter Waffen standen, darunter über 2000 Offiziere.

Mit Lebensmitteln war die Garnison, mit Ausnahme des frischen Fleisches, ausreichend versehen, die Bürger dagegen waren nicht hinlänglich verproviantirt, da man erst Ende December Nachricht über den unglücklichen Ausgang des Russischen Feldzuges erhielt.

*) Außer der eigentlichen Garnison Danzigs bestand dieselbe später aus der 4. Division des Macdonaldschen Corps, ferner aus den aus Magdeburg und Spandau gekommenen Truppen, 3 Regimentern Polen, einem Regiment Bayern, einem Regiment Westfalen, 3 Regimentern Neapolitaner, dem Prinzen-Regiment und dem Regiment Anhalt, nebst 18 Bataillonen Franzosen, dazu Polnische Ulanen und reitende Artillerie, Französische Chasseurs, Dragoner und Kürassiere.

Die Vorpostenlinie der Besatzung ging im Januar 1813 von Ohra (im Süden der Stadt gelegen) aus, dann westlich der Festung über Schidlitz, Langfuhr bis zur Ostsee bei Bröfen, so daß einzelne Posten dieser nahezu zwei Meilen langen Linie $1\frac{1}{2}$ Stunde von den eigentlichen Festungswerken entfernt lagen.

Am 22. Januar rückte ein kleines Corps Russen (9000 Mann Infanterie, 3400 Reiter und 24 Feldgeschütze) unter General Löwis vor Danzig. Derselbe vertheilte seine Truppen auf die Entfernung einer Meile rings um die Stadt, so daß die Besatzung wenig durch dieselben incommodirt wurde und dem General Rapp Zeit gegeben war, sich auf die Belagerung vorzubereiten. Er beschloß, sich nicht auf die Vertheidigung der Festungswerke zu beschränken, sondern die von seinen Vorposten innegehabten Stellungen im Vorterrain zu behaupten. — Die einzige Wirksamkeit der Russen beschränkte sich darauf, den Trinkwassercanal der Radaune abzugraben und hierdurch die Belagerten auf das schmutzige Wasser der Flüsse und die wenigen Brunnen zu beschränken.

Die Besatzung arbeitete fortwährend mit dem größten Eifer an der Instandsetzung der Festungswerke, wobei ihr das Aufheisen der Wassergräben und das Setzen der Palissaden in dem festgefrorenen Boden große Schwierigkeiten bereitete.

Im Januar fielen noch keine nennenswerthen Gefechte vor. Am 3. Februar griffen die Russen die Französischen Pikets bei Ohra und Wonneberg an, zogen sich aber nach Ankunft der Französischen Reserven zurück. Für den folgenden Tag ordnete Rapp eine Recognoscirung von Langfuhr aus nach Brentau und Silberhammer an; durch verspätete Befehle griffen die Bewegungen der Truppen nicht ineinander, den Neapolitanern, die aus Langfuhr vorgingen, fehlte das Soutien, sie wurden nur durch das Eingreifen des 1. Westfälischen Regiments gerettet, und die Dörfer Langfuhr und Strieß gehalten. Das Rheinbund-Regiment, das ebenfalls später isolirt vorging, wurde theils niedergehauen, theils gefangen. Um diese Scharte auszuwegen, wurde am 6. Februar abermals ein Ausfall gemacht, bei welchem die in großer Stärke auftretenden Russen mit vielem Verluste zurückgeschlagen wurden. — Mitte Februar trat Thauwetter ein, und die dadurch hervorgerufenen Ueberschwemmungen richteten großen Schaden an den Befestigungswerken an, deren Ausbesserung die Kräfte der Belagerten übermäßig in Anspruch nahm; zugleich gestalteten sich hierdurch die Krankheiten bössartiger und heftiger, so daß man täglich 130 Todte und zahlreiche Kranke zählte; erst im April ließ sich eine Besserung im Gesundheitszustand constatiren.

Am 5. März fand ein allgemeiner Angriff der Russischen Vorposten, im Westen gegen Langfuhr, im Süden gegen Ohra, statt, der die Franzosen anfangs zum Verlassen ihrer Stellungen zwang, dann aber nahmen dieselben nach Ankunft der Reserven alle Stellungen wieder, indem sie die größtentheils betrunkenen Russen herauswarfen und ihnen große Verluste beibrachten.

Ähnliche Angriffe fanden noch mehrere in diesem Monat statt, ohne jedoch die Belagerer Terrain gewinnen zu lassen.

Im April hielt General Rapp eine große Revue auf dem außerhalb der Werke liegenden großen Exercirplatze ab und fouragirte dabei die umliegenden Dörfer aus.

Am 23. März übernahm der Herzog Alexander von Württemberg den Oberbefehl über das Belagerungscorps, und Rapp unternahm anderen Tages einen Ausfall gegen Neu-Schottland. Da er nur geringen Widerstand fand, sandte er den 25. eine größere Abtheilung unter General Bachelu nach der Mehrung, drängte die Russen zurück und kehrte nach vier Tagen mit reichen Vorräthen an Vieh und Getreide, welche er durch Ausfouragierung der reichen Danziger Mehrung genommen hatte, in die Stadt zurück.

Im Mai und Juni fanden mehrfache Angriffe der Russen statt, die ebenso, wie die früheren, sie den Festungswerken nicht näher brachten. In den ersten Tagen des Juni trafen Ostpreussische Landwehren, 9 Bataillone Infanterie, 2 Regimenter Cavallerie und eine Batterie, unter Commando des Majors Grafen Dohna, beim Belagerungscorps ein.

Am 9. Juni unternahm die Besatzung Danzigs einen großen Ausfall, der jedoch mit Verlust zurückgeschlagen wurde, wobei sich die eben angekommene Preussische Landwehr besonders auszeichnete. Noch während dieses Kampfes traf die Nachricht des Waffenstillstandes ein.*) Während desselben wurde auf beiden Seiten eifrigst an der Ausbesserung und den Neuanlagen der Befestigungen gearbeitet.

Am 24. August begannen die Feindseligkeiten wieder und fanden täglich Angriffe statt, durch welche der Belagerer Terrain gewann. — Am 2. September wurde von den Russen ein Hauptangriff in drei starken Colonnen auf Langfuhr gemacht; da sie indeß die Einnahme der vorliegenden Dörfer nicht erzwingen konnten, so schossen sie anderen Tages die Dörfer Schellmühl, Langfuhr, Schilditz, Stolzenberg und einen Theil von Ohra in Brand. — Am 4. September trat eine Ueberschwemmung ein, die viele Häuser der Stadt zerstörte und den Festungs- und Belagerungswerken vielfachen Schaden zufügte, aber auch die Inundation um 6 Fuß vertiefte.

Eine zweimalige Kanonade von der Seeseite hatte nur bedeutende Verluste der Russen an Mannschaft und Schiffen zur Folge, ohne den Werken der

*) Die Truppen des Belagerungscorps bestanden beim Waffenstillstand aus:

- 1) Russischen Truppen: 10 Bataillone Linien-Infanterie, 25 Bataillone Russischer Miliz mit einer schweren und zwei leichten Batterien, dem Cavalleriecorps, aus 14 Escadrons bestehend, und 8 Kasakenregimenter;
- 2) Preussischen Truppen: 9 Bataillone Infanterie, 2 Regimenter Cavallerie nebst einer 6pfündigen Batterie.

Ferner: 218 Belagerungsgeschütze, sowie zahlreiche Englische und Russische Schiffe und Kanonenboote.

Festung Schaden zuzufügen; eine dritte am 16. September wiederholte, noch heftigere Beschießung hatte keinen besseren Erfolg.

Fortwährende Angriffe ließen die Belagerer nach und nach Terrain gewinnen und gestatteten ihnen, sich namentlich bei Ohra festzusetzen und zu verschanzen. Dies dauerte fort bis zum 18. October, wo sich die Batterien so weit der Stadt genähert hatten, daß die eigentliche Belagerung beginnen konnte, die mit einem Bombardement der inneren Stadt begann und sich bis zum 25. ununterbrochen fortsetzte. An vielen Stellen der Stadt brach Feuer aus, und namentlich gelang es den Belagerern, die Speicherinsel in Brand zu schießen und so der Besatzung einen empfindlichen Verlust an Lebensmitteln und Bekleidungen zuzufügen, die hier in großer Masse aufgehäuft waren. Auch die Bewohner Danzigs verloren viel werthvolles Eigenthum, das sie hier geborgen hatten. — Am 30. October begannen die Belagerungsarbeiten gegen den Bischoffsberg, dem eigentlichen Angriffsobject, das jetzt erst die Besatzung als solches erkannte. Die Speicherinsel wurde am 1. November abermals in Brand geschossen und der Rest der noch vorhandenen Gebäude in Asche gelegt; der hierdurch hervorgerufene Mangel an Lebensmitteln verursachte eine Herabsetzung der täglichen Ration auf 12 Loth Brot und 8 Loth Pferdefleisch von meist crepirten Thieren, dazu jeden vierten Tag ein Weinglas voll Branntwein.

Am 3. November wurden die Truppen der Festung aus allen Positionen des Bischoffsbergs vertrieben und die erste Parallele eröffnet. Angeknüpfte Capitulationsverhandlungen zerschlugen sich wieder, und das Feuer wurde von beiden Seiten ununterbrochen Tag und Nacht fortgesetzt, trotzdem am 24. November abermals Unterhandlungen stattfanden, die dann am 29. zum Abschluß der Capitulation führten.

Während der Belagerung sind Französischerseits geblieben: 1996 Mann, in den Lazarethen gestorben 15 736, gefangen 643 und desertirt 1017. Die Russen geben ihren Verlust an Todten auf 1288, Verwundeten 3102 und Gefangenen 509 Mann an.

Vom 9. August bis 28. November geschahen aus den verschiedenen Geschützen der Festung 95 532 Schuß, von den Belagerern 80 000 Schuß. Zerstört wurden in den Vorstädten und Dörfern 1423 Gebäude, in Danzig selbst 112 Gebäude und 197 Speicher, außerdem wurden 1115 Häuser theils niedergebrannt, theils mehr oder weniger durch das Bombardement beschädigt. — Von den Einwohnern wurden 60 erschlagen, ebensoviel verwundet, 90 starben aus Hunger und 5592 an ansteckenden Krankheiten.

Es folgen nun weitere Briefe.

Danzig, den 5. Februar 1813.

Gestern hatten wir den ersten Ausfall, an welchem mein Regiment, zu einem Bataillon formirt, Theil nahm. Anfangs stand ich in Reserve, mußte aber, als die Neapolitaner, welche viele Leute verloren hatten, zurückgeworfen

wurden, im Sturmschritt durch Langfuhr, einem Dorf eine Viertelstunde von hier, vorrücken und den Rückzug decken, was mir denn auch gelang. Oberst v. Heeringen ist an diesem Tage mit 250 Mann, dem größten Theil seiner aus Waldeckern und aus anderen Kleinstaaten bestehenden Truppen gefangen worden. Für mich ist der Kasak kein so gefährlicher Feind, wie für alle Franzosen. Gestern wurden wir zum ersten Male von den Baschkiren mit Pfeilen beschossen.

Wir haben einen sehr anstrengenden Dienst, alle Morgen stehen wir von 5 bis 8 Uhr auf dem Alarmplatz, weil man glaubt, die Russen würden einen Sturm auf die Festung unternehmen. Das sollte ihnen aber übel bekommen, denn, wenn wir auch sehr durch Krankheiten geschwächt werden, da täglich 70 bis 80 Leute von unseren Tausend Kranken sterben, so können wir doch noch alle Wälle besetzen. Die Krankheit, die hier so furchtbar grassirt, ist das Nervenfieber, eine Folge der schrecklichen Fatiguen und der schlechten Nahrungsmittel. An der Krankheit sterben auch viele Einwohner. Ich fühle mich noch wohl, obgleich ich täglich unsere kranken Offiziere und Soldaten im Lazareth besuche.

Langfuhr, den 4. März 1813.

Ich bin seit gestern Commandant von Langfuhr und habe einen Französischen Oberstlieutenant unter mir, dessen Bataillon die Reserve bildet. Das Regiment ist nur noch 280 Mann stark, darunter 60, die keinen Dienst thun können. Es ist schrecklich, wie viel Menschen jetzt täglich sterben, geht das so fort, so ist das Regiment bald aufgelöst. Die Lebensmittel werden alle Tage knapper und schlechter, und der Dienst wird immer beschwerlicher. — Die Franzosen und Neapolitaner sind schon mehrere Male aus Langfuhr hinausgeworfen; mir kann hier auch leicht etwas passiren, aber hinauswerfen lasse ich mich nicht. Die Kasaken stehen in Schußweite von uns, ich lasse sie ruhig bei ihren Pferden liegen, um unseren Leuten nicht unnöthige Unruhe zu machen. Die Franzosen, die ich hier habe, werden mir nicht viel helfen, sie sind fast alle noch Kinder, und ihre Offiziere bekümmern sich fast gar nicht um sie; ich muß deshalb alle Vorposten mit meinen Leuten besetzen, habe deren aber zu wenig, um einen herzhaften Angriff auszuhalten. Ich will Gott danken, wenn ich abgelöst werde.

Hier gehen seltsame Gerüchte über Vorfälle in Westfalen, dort soll Alles in Aufruhr, der König geflüchtet sein und die Russen schon bei Halle stehen. Ich hoffe, der König wird sich an die Spitze seiner Truppen stellen, auf deren Treue er sich verlassen kann, und den Aufruhr im Keime ersticken.

Langfuhr, den 7. März 1813.

Es grenzt an ein Wunder, daß ich Dir, lieber Bruder, noch schreiben kann. Meine schwachen Hoffnungen sind jetzt so gewachsen, daß ich noch zu

etwas Besonderem bestimmt zu sein glaube, ich will sehen, ob ich Dir den vorgestrigen schrecklichen Tag mit Ruhe beschreiben kann.

Ich hatte zuletzt hier die Vorposten leider auch mit Franzosen besetzen müssen, da meine Leute nicht mehr ausreichten. Am 5. Morgens 5 Uhr wurde ich durch ein schreckliches Geschrei und heftiges Musketenfeuer aus dem Schlafe geweckt und sah, als ich vor die Thüre trat, alle Franzosen, welche über mir in dem Quartier standen, ebenso wie alle Wachen in voller Carriere mir entgegenlaufen. Nun denke Dir meine Lage! aber mein Entschluß war schnell gefaßt und kann ich dem Himmel nicht genug danken, daß ich ruhig blieb und die Geistesgegenwart nicht verlor. Einige Häuser unter mir standen meine Compagnien, ich lief schnell zu ihnen, nahm den Capitän Schraidt mit seiner Grenadier-Compagnie und ging mit gefälltem Bajonnet der zurückgedrängten Masse entgegen, um die Franzosen zum Stehen zu bringen, und dann auf den eindringenden Feind ein Pelotonfeuer zu geben. Dies war keine kleine Aufgabe, sie wurde aber zu meiner Zufriedenheit executirt, so daß, als ich mit einer anderen schnell herbeigeholten Compagnie herankam, Schraidt den verlassenen Posten schon wieder eingenommen hatte, und auch die Franzosen mit Hülfe der Klinge unserer Offiziere sich auf seiner linken Flanke wieder formirten. Denke Dir nun eine Straße, zwanzig Schritt breit, und hierin zwei Massen gegeneinander, wie da die Kugeln flogen. Da die Russen in der Regel zu hoch schießen, so war ich, da ich zu Pferde war, der größten Gefahr ausgesetzt. Es war noch so finster, daß man keinen Schritt weit sehen konnte, dabei das schreckliche Geschrei der Kasaken, man kann sich nichts Fürchterlicheres denken.

Während ich nun im Finsternen meine Disposition traf und den Capitän Ebeling mit seiner Voltigeur-Compagnie aus dem Feuer zog, um nicht Alles aufzuopfern und durch ihn, im Fall ich mich zurückziehen mußte, meinen Rückzug zu decken, hörte ich zu meinem Schrecken, daß ich auch schon im Rücken und auf beiden Flanken angegriffen werde. Ich hatte am Ende des Dorfes zwei Gartenhäuser zu Blockhäusern einrichten und mit Franzosen besetzen lassen; diese machten zwar ein ziemlich lebhaftes Feuer, konnten aber dem unternehmenden Feinde nicht lange mehr widerstehen, ich schickte deshalb den Lieutenant Schoenewald mit 20 Voltigeurs an den Ausgang des Dorfes, um mit Hülfe dieser beiden Häuser den Feind so lange aufzuhalten, bis es Tag würde und ich Succurs aus der Stadt erhielt. Dies gelang denn auch, ich behauptete meinen Platz, trotz allem Feuer und Kreischen, bis es Tag wurde. Da stürmten meine Leute unter Hurrahgeschrei mit gefälltem Bajonnet vor und warfen den Feind aus dem Dorfe, ehe noch Hülfe aus der Stadt gekommen war.

Daß meine Leute brav waren, wußte ich, daß sie aber diese ausdauernde Bravour und diese Kaltblütigkeit und Folgsamkeit hatten, das hatte ich ihnen in dem Grade nicht zugetraut. Gleich im Anfange wurde der brave Capitän

Schraidt durch einen Schuß in die Kniekehle schwer verwundet, worauf der ebenso brave Lieutenant v. Tettenborn das Commando übernahm. Von der Grenadier-Compagnie blieben 3 Sergeanten, 1 Corporal und 2 Grenadiere todt, außerdem wurden eine Anzahl bleffirt und 13 gefangen. Die Russen hatten 24 Todte und 12 Bleffirte, unter ersteren war, wie ich nachher von Bauern hörte, ihr Oberst, unter letzteren ein Major und mehrere Offiziere. Außer den 12 Verwundeten, welche auf dem Plage liegen blieben, haben sie noch eine größere Anzahl mit fortgenommen; in der Straße habe ich 40 Russische Gewehre auflesen lassen.

Nachher kam Hülfe aus der Stadt und der Gouverneur selbst, welcher mir versicherte, daß er mit mir und meinen Leuten sehr zufrieden sei und es nicht nur dem König, sondern auch dem Kaiser melden werde. Bei dieser Gelegenheit empfahl ich ihm als Offiziere, welche sich besonders ausgezeichnet hätten, die Capitäne Schraidt, Ebeling, v. Willisen und die Lieutenants v. Tettenborn und v. Dalwigk. Letzterer hatte namentlich die Franzosen tüchtig geprügelt, um sie zum Stehen zu bringen.

Wir blieben noch den ganzen Tag im Feuer, und mußte ich den Abend noch das Dorf Strieß, welches an Langfuhr grenzt, nehmen. Ich hatte zum Soutien noch ein Bataillon Franzosen unter mein Commando erhalten; im Lauffschritt unter Hurrahrufen nahm ich das Dorf weg, hatte aber dabei schwere Verluste, Lieutenant v. Tettenborn wurde durch einen Schuß in den Hals und einen Streiffchuß am Kopfe schwer, Capitän Ebeling und Lieutenant Schoenewald leichter bleffirt; außerdem hatte ich 6 todt und 24 bleffirte Soldaten und 13, welche gefangen wurden, verloren. Die Franzosen waren mir gefolgt, hatten aber keinen Schuß gethan. Die Gefangenen habe ich verloren, weil die Französische Wache, ohne einen Schuß zu thun, weggelaufen war und so die Russen in das Haus drangen, worin meine Leute lagen. General Breiffand, welcher die Vorposten commandirte, konnte mir nicht genug seine Zufriedenheit bezeugen. Abends erhielt ich noch ein Bataillon Franzosen zur Verstärkung und behielt das Commando über die beiden Französischen Bataillone, eine Auszeichnung, die noch keinem Offizier der Allirten zu Theil geworden ist, da nach dem Reglement die Franzosen bei gleichem Grade stets das Commando haben.

So schrecklich nun die Nacht des Angriffs war, so kann ich sie doch nicht mit der vom 5. auf den 6. vergleichen. Abgemattet bis zur Entkräftung, den ganzen Tag im Feuer, ohne etwas zum Essen oder Trinken zu haben, und nun die Nacht die stete Furcht vor einem Angriffe, da man fortwährend Feuern und Geschrei hörte. Schlag der Wind eine Schalter zu, so stand schon Alles vor der Thüre. Diese Nacht war die schrecklichste, die ich erlebt habe und vielleicht noch erleben werde, das ganze Leben ist eine so qualvolle Nacht nicht werth. — Wir waren es nicht allein, welche an dem Morgen angegriffen worden, sondern zugleich sämtliche Vorposten, die aber nicht alle

so glücklich gewesen sind wie ich, denn viele waren aus ihren Stellungen verdrängt und haben sie erst den Abend wieder einnehmen können. Die Russen haben eine sehr große Anzahl Todte und Verwundete verloren.

Heute sind die Franzosen wieder abgezogen, und ich halte mit meinen paar Mann allein das Dorf besetzt, ich habe nur noch 117 Mann, es ist eine schwere Aufgabe, mit einer solchen Zahl etwas auszurichten, was mit der dreifachen Zahl unmöglich wäre, ich baue aber auf mein Glück.*)

Danzig, den 10. März 1813.

Endlich bin ich von dem Oberstlieutenant v. Kruse unseres Regiments abgelöst und kann einige Tage ruhig in der Festung bleiben. Der Divisionsgeneral und der Gouverneur wollten es zuerst durchaus nicht, daß ich den Posten, den ich so lange behauptet, verlasse. Es ist ein schrecklicher Krieg, den auch die Einwohner schwer empfinden, man läßt ihnen kaum so viel, daß sie sich bekleiden können. — Jetzt soll nicht allein die Armee des Generals v. York, sondern ganz Preußen gegen uns sein, wenn dann nicht Oesterreich auf unserer Seite ist, kann es unmöglich gut gehen. Wir hoffen noch immer entsezt zu werden, die Bürger lachen aber darüber, wenn sie das von uns hören, es ist sehr unangenehm, einen Platz zu vertheidigen, in welchem jeder Einwohner mit Freuden den Feind einziehen sieht.

*) Ueber diese Vertheidigung von Langfuhr berichtete General Rapp an den Fürsten Majorgeneral nach dem Westfälischen Moniteur Nr. 190 vom 11. Juli 1813: „Am 5. frühmorgens um 5 Uhr griff der Feind meine ganze Linie mit dem größten Ungestüm und fürchterlichsten Geschrei an, die Posten zogen sich mit der größten Ordnung und Kaltblütigkeit auf ihre Reserven zurück und machten beständig ein nachdrückliches Feuer auf den Feind. Die Lärmkanonen von den Wällen des Platzes verkündigten einen allgemeinen Angriff von Seiten des Feindes. Ich begab mich sogleich mit dem Divisionsgeneral Grandjean nach Langfuhr, nachdem ich allen Truppen, welche ausrücken sollten, die nöthigen Befehle gegeben hatte. Als ich in der Allee von Langfuhr ankam, hörte ich die Truppen, welche diesen Posten hielten, Sturm marsch schlagen, der Bataillonschef Bauer, welcher das 1. Westfälische Regiment commandirte, und der Bataillonschef Clamont, Befehlshaber der Bataillons vom 21. und 28. leichten Regiment, hatten ihre Soldaten unter dem Feuer des Blockhauses zusammengezogen, sich, ohne ihre Reserven zu erwarten, an ihre Spitze gestellt und Chargirten nun mit dem Bajonnet, wie Wüthende (comme des furieux) eine Colonne von 3000 betrunkenen Russen nebst 500 Mann Reiterei, die bereits in die Straßen von Langfuhr eingedrungen, warfen die Spitze der feindlichen Colonne zu Boden, schlugen dieselbe in die Flucht und verfolgten sie bis an die andere Seite des Dorfes Strieß, welches neben dem Dorfe Langfuhr liegt, und richteten ein großes Blutbad unter ihnen an.“

Die Action macht dem Westfälischen Regiment, welches an diesem Tage von dem Bataillonschef Bauer, einem sehr ausgezeichneten Offizier (officier très distingué), der bereits in Spanien und bei dem Rückzug des X. Corps sich hervorgethan hatte, commandirt ward, sowie auch den beiden Französischen Bataillons die größte Ehre.“ — Von den Franzosen wird dann noch gesagt: „Die Franzosen fochten wie die alten Soldaten von Smolensk und Mosaisk.“

Danzig, den 27. März 1813.

Vorgestern sind die Herren Russen ordentlich geklopft, ich war nicht dabei, da das Regiment außer 30 Mann, welche auf Wache waren, nur noch 60 Mann disponibel hatte, die übrigen sind alle krank und von ihnen sterben täglich 4 bis 5; es ist ein großer Verlust für den König, denn bravere Soldaten kann er in keinem Regiment haben. Unsere Leute waren bei den Bayern eingetheilt und haben Wunder der Tapferkeit gethan; 70 Bayern und Westfalen haben den Russen 1 Offizier und 100 Mann getödtet, 1 Offizier 150 Mann gefangen und die übrigen in die Flucht geschlagen. Die Getödteten sind meist mit dem Kolben erschlagen, das thun unsere Leute gern, und es ist ihnen schwer abzugewöhnen. Der Gouverneur ist ihnen entgegengeritten und hat ihnen gedankt, worauf ich mir nicht wenig zu Gute thue, da ich sie zuerst ins Feuer geführt und sie fechten gelehrt habe. Mir sagte der Gouverneur: „Ihre Leute sind Soldaten, die den Teufel in der Hölle nicht fürchten, von ihnen verdient jeder das Kreuz.“

Am 20. ist mein braver Schoenewald an seinem Wundfieber gestorben, die Splitter des Schädels waren in das Gehirn gedrungen. Heute ist auch Capitän Schraidt an der Wunde, die er neben mir erhielt, gestorben, an ihm verliere ich einen der tüchtigsten und bravsten Offiziere und einen treuen Freund. Ich habe alle meine Angelegenheiten geordnet und mein Testament bei dem Regiment niedergelegt, ich bin jeden Augenblick bereit, von diesem Schauplatz abzutreten.

Danzig, den 30. April 1813.

Seit dem 12. habe ich Langfuhr wieder besetzt mit 250 Bayern und 230 von unserem Regiment, es ist der Rest von beiden Regimentern.

Am 27. machte die Garnison einen Ausfall, welcher den Zweck, Fourage und Lebensmittel einzubringen, glücklich erreichte, so daß wir uns 40 Tage länger halten können. Wir hatten schon mehrere Tage Pferdefleisch gegessen, das Pfund Rindfleisch war auf einen Thaler gestiegen, alles Geld, was wir erspart hatten, wird zugesetzt, meine schönen 60 Napoleonsd'or, die ich mir gesammelt hatte, gehen alle wieder drauf, es wird mir sehr elend gehen, wenn ich nichts mehr zuzusetzen habe. Von der Außenwelt hören wir hier gar nichts.

Danzig, den 10. Juni 1813.

Unser Regiment hat bis jetzt 307 Mann in den Kämpfen und an Krankheiten verloren, es ist jetzt mit den Bayern zu einem Regiment formirt, welches nach der Tour von den Stabsoffizieren commandirt wird. Gestern bei einem allgemeinen Ausfall stand ich mit unseren Leuten wieder den ganzen Tag im Feuer, verlor aber nur 2 Todte und 16 Blessirte, unter letzteren den Lieutenant v. Dalwigk. Ueber mir scheint ein besonderes Glück zu walten,

ich bin trotz des heftigen Feuers wieder glücklich davon gekommen. Der Gouverneur hielt sich sehr oft bei mir auf und theilte mir mit, daß der Kaiser bereits an der Oder stehe. Ich mußte dies meinen Leuten bekannt machen, welche sich darauf mit einem dreifachen Hurrah auf den Feind stürzten und ihn eine Viertelstunde weit zurücktrieben. Ich hoffe, das Regiment zu behalten, da Oberst v. Pleßmann noch immer krank ist und gewiß keine Campagne mehr mitmachen wird.

Danzig, den 12. Juni 1813.

Am 10. kam ein Adjutant Napoleons und brachte die Nachricht von einem zweimonatlichen Waffenstillstand. Gestern hatten wir große Parade vor dem Gouverneur, welcher nachher die Offiziere bei sich versammelte. Hier rief er mich unter allen Offizieren hervor und theilte mir mit, daß ich vom Kaiser das Ritterkreuz der Ehrenlegion erhalten hätte, mein Patent wäre zwar noch nicht da, ich solle aber den Orden gleich anlegen. Da etwa 100 Orden für die hiesigen Offiziere angekommen sind, so war dies eine große Auszeichnung für mich, daß ich jetzt den Orden allein tragen durfte. Wie ich von anderen Offizieren höre, soll der Gouverneur jetzt das Offizierkreuz für mich beantragt haben; dadurch würden alle meine Erwartungen übertroffen, und wird dann wohl auch der König etwas für mich thun.

Danzig, den 1. Juli 1813.

Die Russen erfüllen die Bedingungen des Waffenstillstandes nicht, sie lassen namentlich keine Lebensmittel in die Festung; dadurch nimmt die Noth und Theuerung immer mehr zu, es ist kein Hund und keine Katze mehr zu sehen, da sie alle von den Soldaten als Leckerbissen verzehrt sind. Die Krankheiten nehmen auch noch immer mehr zu, da die Leute das Klima hier nicht vertragen können; wenn wir noch lange hier bleiben müssen, verlieren wir sie noch alle.

Danzig, den 20. Juli 1813.

Die Feindseligkeiten haben heute wieder begonnen, der Gouverneur hat den Waffenstillstand gekündigt, weil ihn die Russen nicht gehalten haben. Wenn er auch nicht viel ausrichten kann, will er doch zeigen, daß er sich nicht fürchte. Hier ist jetzt von den vielen Offizieren, die ohne Mannschaft sind, ein Regiment unter dem Namen „des Königs von Rom“ gebildet, in welchem die Majors und Oberstlieutenants Capitäne und Lieutenants, die Capitäns, Unteroffiziere und die Lieutenants Soldaten sind.

Danzig, den 28. Juli 1813.

Der Waffenstillstand ist wieder anerkannt, da die Russen Lebensmittel in die Festung eingelassen haben, und erwarten wir täglich einen Adjutanten des Kaisers, der uns die Nachricht vom Friedensabschluß bringt.

Danzig, den 3. August 1813.

Heute sind Depeschen vom Kaiser eingetroffen, sie sollen sehr tröstliche Nachrichten bringen und baldigen Frieden erwarten lassen. Sachsen soll, wie man hört, mit Westfalen vereinigt und unser König zugleich Kronprinz von Sachsen werden. — Weitere Belohnungen sind nicht angekommen, der Kaiser soll sie nach der Deblockade in Aussicht gestellt haben. Bei dem Blockade-Corps sind jetzt viele Preußen, die sich sehr gut schlagen, aber eine heillose Wuth auf uns haben. Daß wir diesen Monat kein Geld erhalten haben, ist schrecklich für die vielen Offiziere, die nichts mehr zuzusehen haben. Wir Alle sehen dem Tage der Befreiung mit großer Sehnsucht entgegen.

Danzig, den 30. August 1813.

Die Aussichten zum Frieden sind also wieder entflohen; am 24. haben die Feindseligkeiten mit noch größerer Wuth wieder begonnen, nachdem durch den Kanonendonner vom Bischoffs- und Hagelsberg der Waffenstillstand aufgehündigt war. Jeder, der nicht hier ansässig ist und Abgaben geben muß, konnte bis heute Mittag 12 Uhr die Stadt verlassen; alle armen Leute wurden mit Gewalt herausgebracht. Es war ein schreckliches Lamento und ein trostloser Anblick, und doch blieb kein anderes Mittel übrig, da die Lebensmittel so knapp sind. Ein Pfund Butter oder Caffee kostet einen Ducaten, ein Commißbrot wird von den Bürgern mit 22 guten Groschen bezahlt.

Die Polen hatten Langfuhr besetzt und wurden am 29. herausgeworfen, haben es aber wieder genommen. Wir haben uns diesen ganzen Tag unter schrecklichem Sturm und Regen geschlagen, auch den Russen mehrere Verschanzungen weggenommen, haben sie aber wieder verlassen, da sie außerhalb unserer Linie lagen. Ich war mit meinen 280 Mann dem feindlichen Feuer sehr ausgesetzt, da ich die reitende Batterie zu decken hatte, ich verlor von meinen Leuten, die sich wie immer brav schlugen, 5 Todte und 40 Blessirte. Das 10. Polnische Regiment hatte allein 25 verwundete Offiziere.

Heute ist unser Regiment wieder auf Vorposten nach Langfuhr gekommen, eine Position, welche immer gefährlicher wird, da die Russen etwas an Terrain gewonnen haben und schon in die Straßen des Dorfes schießen können.

Danzig, den 4. September 1813.

Noch nie war ich größerer Gefahr ausgesetzt, als am 2. d. M.; ich habe immer so wenig Zutrauen zu mir gehabt, und doch kann es nicht leicht einen Menschen geben, der einer so großen Gefahr glücklich entgangen ist. Dieser Tag war der wichtigste und trotz allem gehaltenen Unglück auch der glücklichste meines Lebens. Ich will versuchen, es Dir, lieber Bruder, ausführlich zu erzählen. Ich ging an diesem Tage, Nachmittags 4 Uhr, ganz gegen meine Gewohnheit zu Fuß nach Langfuhr, um meine Leute zu besuchen. Kaum bin

ich mit den mich begleitenden Lieutenants v. Tettenborn und Dalwigk an den äußersten Posten angelangt, als wir eine Colonne Cavallerie im Trabe, 100 Schritt vor uns vorbeireiten sehen; da mir dies auffallend war, so sagte ich zu meinen Begleitern, daß ich einen Angriff befürchte und daß wir deshalb zurückkehren wollten. Kaum hatte ich das gesagt, so sahen wir auch schon die Russen mit einem entsetzlichen Hurrahgeschrei von allen Seiten dem Dorfe entgegenlaufen. Du kannst Dir meinen Schrecken denken, zum Vergnügen hierhergegangen zu sein und nun blessirt oder doch gewiß gefangen zu werden. Wir liefen, was wir konnten, und dabei passirte es mir, daß ich ein Paar Stiefel anhatte, bei denen mir die Sporen stets unter die Absätze kamen und mich dadurch am Laufen hinderten. Ich kam fast gleichzeitig mit den Russen im Anfang des Dorfes an, wo die beiden von uns und den Bayern besetzten Blockhäuser standen, und hatte nur noch etwa 300 Schritt zu laufen, um zu unserer Reserve zu gelangen; da ich aber nicht mehr die Kraft dazu hatte, würde ich rettungslos der Russischen Cavallerie, welche zwischen dem Dorfe und der Reserve stand, in die Hände gefallen sein. Ich beschloß deshalb, mich mit der Besatzung des Dorfes in ein Blockhaus zu werfen. Lieutenant v. Dalwigk setzte sich zu dem Adjutantmajor Stoelting aufs Pferd, Beide wurden zwar abgeworfen, konnten sich aber durch Laufen noch retten, während Lieutenant v. Tettenborn sich in das mir gegenüberliegende Blockhaus warf. So wäre ich denn vorerst glücklich gerettet gewesen, aber kaum hatten wir die Mannschaft aus dem Dorfe in die Blockhäuser aufgenommen, als auch schon die Russen von allen Seiten gegen dieselben anstürmten. — Ich muß Dir nun erst einmal die beiden Blockhäuser beschreiben; das eine mir gegenüber ist ein massiv gebautes Landhaus, welches frei am Wege liegt, das andere ein ordinäres Wohnhaus, auf beiden Seiten von Häusern umgeben; an beiden Häusern sind die Fenster mit Bohlen vernagelt und Schießcharten eingeschnitten, auch beide mit Palissaden umgeben. Blockhäuser kann man sie eigentlich nicht nennen, da jede Kugel durch die Bohlen durchgeht, sie konnten sich aber wohl eine Zeit lang halten, bis Hülfe aus der Festung kam, und dahin war auch die Instruction gegeben. In meinem Hause waren ein Bayerischer Capitän und Lieutenant und etwa 70 Bayern und Westfalen. Kaum hatten wir die Thüren zugemacht, so waren auch schon mehrere Hundert Russen da und versuchten die Palissaden zu ersteigen, aber alle, die es thaten, blieben todt dabei liegen, sie ließen sich aber nicht abschrecken, immer kamen neue, denen es ebenso erging. Meinen Leuten waren durch das fortwährende schnelle Schießen die Läufe an den Gewehren so heiß geworden, daß sie dieselben erst mußten abkühlen lassen. Schon lagen Hunderte von Russen um und zwischen den beiden Häusern, als unsere Reserve, die Neapolitaner, uns zu Hülfe kam; jetzt machten wir mit ihnen einen Ausfall und trieben die Russen eine Strecke weit durch das Dorf, mußten aber wieder in das Blockhaus zurück, da sie bedeutende Verstärkungen erhalten hatten und uns abzuschneiden suchten. Ein Theil der Neapolitaner

konnte sich mit einigen unserer Leute noch zurückziehen, eine Anzahl derselben wurde gefangen, und einige derselben nahm ich in mein Blockhaus auf, dabei waren der Capitän der Bayern und Lieutenant Müller von unserem Regiment todt geblieben.

Da die Russen sahen, daß sie auf diese Art unsere Häuser nicht bekommen konnten, so steckten sie die benachbarten Gebäude in Brand, um uns in den unserigen zu verbrennen. Wie ich nachher hörte, hatte Lieutenant v. Dalwitz, brav wie immer, sich an die Spitze der Neapolitaner gesetzt, um uns zu befreien, war aber, nachdem ihm durch einen Schuß der rechte Oberarm zerschmettert worden, genöthigt, zurückzugehen. Die Neapolitaner, welche nicht gesehen, daß wir in das Blockhaus zurückgegangen waren, hatten dem Gouverneur gemeldet, die Russen hätten, nachdem sie uns theils niedergemacht, theils gefangen genommen, die Blockhäuser besetzt. Eine Folge davon war, daß jetzt auch unsere Artillerie die Häuser beschuß. Da die Nachbarhäuser in vollen Flammen standen, wurde unsere Lage immer fürchterlicher, man konnte keine Secunde lang die Hand an die Wände unseres Hauses legen, so heiß waren sie schon geworden. Einige unserer Leute hatte ich auf dem Boden vertheilt, um die in Brand gerathenen Bohlen herabzureißen und unseren Vorrath an Patronen auf den Gang zu setzen, da sie sich jeden Augenblick durch die Gluth entzündend konnten.

Das Schießen dauerte die ganze Nacht hindurch, auch kamen mehrfach Russen mit Fackeln, um unser Haus in Brand zu stecken, wurden aber immer von unseren Leuten todt niedergestreckt. Wir erwarteten noch immer Hülfe aus der Stadt, da wir nicht ahnten, daß man uns schon völlig verloren gegeben hatte, es wäre uns sonst nicht schwer gewesen, mit einigem Verlust die 400 Schritt von uns stehende Reserve zu erreichen. Ich hatte nur drei Blessirte im Hause, um so mehr lagen verwundete Russen um die Häuser herum, denen Niemand helfen konnte und die in der Nacht ein erbärmliches Geschrei erhoben.

So verging die fürchterliche Nacht in der steten Furcht, verbrannt zu werden, und in der immer vergeblichen Hoffnung, Hülfe zu erhalten; dabei klebte uns die Zunge an dem Gaumen, da wir keinen Tropfen Wasser oder Branntwein vorrätzig hatten. Als es Morgen wurde, kam der schrecklichste Augenblick meines Lebens, in welchem ich meine arme Seele unserm Herrgott empfahl und ein heißes Stoßgebet zum Himmel schickte. Wir sahen nämlich hinter unseren Häusern die Russische Cavallerie und mehrere Colonnen Infanterie und Artillerie sich aufstellen, um den Tanz von Neuem zu beginnen.

In dem anderen Blockhaus ging es ebenso, wie bei uns, nur war man in dem massiven Hause nicht in solcher Gefahr, verbrannt zu werden, wie in unserem. — Zuerst wurde das jenseitige Haus von der Russischen Artillerie beschossen, und sahen wir mehrere Kugeln in dasselbe einschlagen, welche gewiß Viele verwundeten, dann wurden aber auch Granaten hinein-

geworfen, die alsbald zündeten. Die Offiziere in diesem Hause, die Lieutenants Otto und v. Tettenborn, schickten nun an die in der Nähe stehenden Preußen einen Hornisten und erklärten sich bereit, zu capituliren, was ihnen schon früher angeboten, aber von ihnen immer abgelehnt war. Die Capitulation wurde angenommen und die Offiziere, Chirurgus Stoepler und die Mannschaft kriegsgefangen erklärt. Kaum waren sie aber aus dem Hause getreten, als die Russen ein Pelotonfeuer auf sie gaben, welches mehrere niederstreckte, nur acht von der Mannschaft retteten sich, wie wir sahen, durch die Flucht, die anderen wurden gefangen. — Jetzt wurde das Feuer auch auf unser Haus gerichtet, das wir aber, da wir nicht wußten, daß man uns aufgegeben hatte, nicht verlassen wollten. Es gehörte aber, ohne mir ein Compliment zu machen, wahrlich meine Gegenwart dazu, die Leute noch an die Schießscharten zu stellen, nachdem sie die im anderen Hause sich hatten retten sehen und in ganz kurzer Zeit sieben Kanonenkugeln durch das Haus flogen. Du kannst Dir denken, welches Unheil sie angerichtet; einem Soldaten war die Schulter, einem die Beine und einem der Kopf weggerissen. Nun wurden auch Granaten in das Haus geworfen, ich war in der obersten Etage und hatte das Vergnügen, ihre Bekanntschaft in solcher Nähe zu machen, wie ich es mir nicht wieder wünsche. Die erste platzte in der Nebenstube und zündete auch sogleich, ich wollte schnell dahingehen, um womöglich das Feuer noch zu löschen, da fiel die zweite neben mir auf den Gang, riß einem Voltigeur-Sergeanten die Brust entzwei, daß Lunge und Leber daneben lagen, und zündete auch sogleich. Jetzt dachte ich, mein letztes Stündlein sei gekommen. Alles hatte sich die Treppe hinunter in die unteren Stuben gerettet, die gepreßt voll waren, nur ein Neapolitaner war oben noch bei mir. Als dieser hinter mir her durch das Feuer die Treppe hinuntereilen will, schlägt die dritte Granate auf dem Gang ein, ewig werde ich sie drei Schritt vor mir tanzen und den Zünder brennen sehen, ich habe kaum die Treppe erreicht, so crepirt sie und schmeißt ein Stück dem Neapolitaner, welcher unmittelbar hinter mir war, in den Rücken, und stürze ich nun mit diesem halbtodten Menschen die ganze Treppe hinunter. Jetzt war keine Rettung mehr möglich, ich raffe mich auf, dränge mich unten durch den Klumpen Menschen und sagte ihnen, sie sollten ins Freie treten, sich aber wegen der Cavallerie, die schon auf uns wartete, zusammenhalten, dann öffne ich die Thüre, als das obere Haus schon in lichten Flammen steht. Da die Thür so schmal ist, daß nur zwei zugleich heraus können, so kannst Du Dir das Gedränge denken, da Jeder, um nicht verbrannt zu werden, der Erste sein wollte. Vor der Thüre warte ich, bis ich etwa 20 Mann zusammen hatte, und laufe auf gut Glück nach unserer Reserve, die 500 Schritt von uns entfernt stand, meine Beine waren aber so schwach, als ob ich Blei darin hätte. Als ich das Haus kaum 20 Schritte im Rücken hatte, wurde ich von den herumstehenden Russen entdeckt, und alsbald macht Infanterie und Cavallerie Jagd auf uns, ich hatte,

um meine großen Epauletten zu verbergen, einen Soldatenmantel umgehängt. Ich laufe mit meinen Leuten, unter Hurrahgeschrei, auf unsere Schanzen zu, werde aber von dort mit einem Flintenfeuer empfangen, da man uns für Russen hielt, welche die Schanze stürmen wollten. Die Russischen Dragoner waren dicht hinter uns, hielten sich aber zu unserem Glück mehr an diejenigen, welche einzeln hinter uns herkamen. Trotzdem wir von allen Seiten beschossen wurden, kam ich doch noch mit 40 Mann, ohne blessirt zu sein, bei unseren Leuten an.

Eine höhere Macht hatte mich beschützt, 35 Mann hatte ich verloren, theils solche, welche im Blockhause blessirt waren und wahrscheinlich verbrannten, theils solche, welche während des Laufens von unseren oder feindlichen Kugeln getödtet oder verwundet und gefangen wurden. Wie freuten sich aber Alle, als sie mich gerettet sahen, Offiziere von allen Truppentheilen fielen mir um den Hals und bewiesen mir dadurch ihre Achtung, aber nichts machte mir mehr Vergnügen, als meine Offiziere und Soldaten; dieses Gefühl und diese Freude läßt sich nicht beschreiben, jeder Soldat gab mir die Hand, der eine bot mir Brot, der andere Schnaps an, ich wurde von ihnen mehr getragen, als geführt, eine größere Belohnung konnte mir nicht zu Theil werden.

Der Gouverneur und die Generale hatten mein unglückliches Schicksal, da sie mich im Hause verbrannt glaubten, bedauert und machten mir viel Lobeserhebungen, der Gouverneur versicherte mir, daß dies die schönste militärische That sei, die seit dem Beginn der Blockade geschehen, er mache sich Vorwürfe, daß er so leicht an die Uebergabe des Blockhauses geglaubt, da er doch gewußt habe, daß ich darin sei, dabei warf er alle Schuld auf General Grandjean, da dieser ihm wiederholt versichert habe, daß wir uns nicht mehr in dem Hause befänden. Mit einem Wort, lieber Georg, man kann nicht leicht größere Ehre erzeigt bekommen, als mir hier geschah.

Als ich nach Hause kam, war meine Stube voll von Bekannten, Civil und Militär, welche mir Glück wünschten; mein ehemaliger General Bachelu fiel mir um den Hals und küßte mich, er sagte mir, er wolle, sobald die Festung deblockirt sei, den König bitten, mir eine Oberstenstelle zu geben, denn einen verdienstvolleren Offizier würde der König nicht in seiner Armee haben. Die Anerkennung dieses Generals schmeichelte mir am meisten, da er einer unserer verdienstvollsten Offiziere ist. Sollte also unser trauriges Schicksal noch hier zu unserem Vortheile ausfallen, so habe ich gute Aussichten, und sollte mir kein besonderes Unglück mehr zustößen, dann siehst Du mich recht glücklich wieder, ich hätte dann das, was ich in der Spanischen Campagne versäumt habe, glücklich wieder eingeholt. Wir werden bis dahin aber noch manchen Strauß zu bestehen haben, und ewig kann man ja nicht leben. Sollten wir gezwungen werden, die Festung zu übergeben, dann wären freilich

auch meine Aussichten zu dem schönen Offizierkreuz verloren. *) Nur Dir, lieber Bruder, kann ich diese Begebenheiten so klar und nackt erzählen, ohne zu erröthen, Du wirst den Brief auch nur solchen zeigen, welche gerechte Ansprüche darauf haben, da ihn andere, die mich nicht so genau kennen, ihn vielleicht anders aufnehmen würden.

Danzig, den 13. September 1813.

Der Gouverneur läßt alle meine Blessirten in seinem Gartenhause verpflegen und curiren, die Gesunden hatte er zum Essen eingeladen und mir dabei mitgetheilt, er wolle an dem Plage, wo das Blockhaus gestanden, ein Denkmal mit den Namen aller derer, welche darin gekämpft, errichten lassen. Mit der Theuerung ist es nicht mehr auszuhalten, und seit mehreren Monaten haben wir schon keinen Sold mehr erhalten. Die Redoute Kabrun ist von den Russen genommen; das Wasser steigt noch immer in Folge des unaufhörlichen Regens, die Insel Holm steht fast ganz unter Wasser. Mit Lieutenant v. Dalwigk geht es so ziemlich, Dr. Garnier hofft ihn am Leben zu erhalten, wenn nicht eine andere Krankheit, was hier so häufig ist, dazu kommt.

Danzig, den 27. September 1813.

Als ich heute von Borposten zurückkam, erhielt ich die traurige Nachricht, daß Dalwigk vor einer Stunde gestorben sei, es war ein bössartiges Fieber dazugekommen; ich verliere viel an ihm, er that Alles, was er mir an den Augen absehen konnte, er war ein braver Offizier, der noch eine schöne Carriere gemacht haben würde, ich hatte die Ehrenlegion für ihn beantragt.

Am 16. wurde Fahrwasser den ganzen Tag über von den Kanonenbooten beschossen, erlitt aber keinen großen Schaden. In der letzten Zeit haben wir 18 000 Kugeln aufgesucht und schicken sie dem Feinde wieder zu, da sie das Kaliber unserer 24-Pfünder haben. Bei dem Bombardement gingen mehrere feindliche Schiffe unter und zwei wurden in die Luft gesprengt, was ein fürchterlich schönes Schauspiel bot, wir hatten nur 2 Todte und 3 Blessirte.

Die Preise der Lebensmittel steigen furchtbar, ein Scheffel Korn kostet jetzt 120 Fr., ein Pfund Butter 25 Fr. und ebensoviel ein Pfund Caffee oder Zucker, ein Commißbrot 2½ Fr., an Fleisch ist nur noch Pferdefleisch zu haben, und damit wird es auch bald am Ende sein. Ich habe kein Geld mehr und muß mich mit den wenigen Nahrungsmitteln begnügen, die geliefert

*) Das Offizierkreuz der Ehrenlegion erhielt Bauer, und auch im Jahre 1845 das Großoffizierkreuz und zwar auf folgende Weise: Der König Louis Philippe ließ die Thaten des Kaiserreichs malen und in der Galerie von Versailles aufhängen, unter diesen Bildern war auch die Vertheidigung des Blockhauses in Langfuhr; als dem König gesagt wurde, der Offizier, der jenes Haus vertheidigt habe, lebe als Kurhessischer General in Cassel, überschickte er ihm den obengenannten Orden.

werden. Von Berlin dringen Nachrichten hierher, welche man sich heimlich in die Ohren flüstert und die gerade nicht unseren Muth erwecken.

Danzig, den 9. October 1813.

Es sind Berliner Zeitungen vom 26. v. Mts. hierhergelangt, welche sehr niederschlagende Nachrichten gebracht haben. Danach soll Bernadotte in Zerbst und ein Theil der Armee in Halberstadt stehen und leichte Cavallerie sogar schon bis Cassel schwärmen. Ob es wahr ist? Es sind bis jetzt schon viele unwahre Nachrichten aus Berlin verbreitet worden, daß man auch diesen keinen Glauben schenkt, sollten sie aber wahr sein, dann würde es mit uns sehr übel aussehen, wir würden, bis zum äußersten Elend getrieben, am Ende zur Capitulation gezwungen und als Gefangene nach Rußland geführt werden, um ohne Geld und Winterkleidung, unter einer gegen uns so aufgebrauchten Bevölkerung, den Weg in einer noch traurigeren Lage wieder zurückzulegen, den wir im vorigen Winter hierher gemacht haben. O! lieber Georg! wo sind dann meine glänzenden Aussichten und Lustschlösser! Doch den Muth nicht verloren, ich habe mich ja schon aus so vielen kritischen Lagen glücklich herausgewunden.

Danzig, den 11. October 1813.

Gestern beschossen uns die Russen die ganze Nacht mit Congreveschen Brandraketen, Granaten und Bomben, aber nur ein Haus gerieth in Brand; es war das zum Hospital eingerichtete Kloster Graumünchen, und obwohl es bis auf den Grund niederbrannte, wurden doch alle Kranken (fast sämmtlich Russen) gerettet. Aus unseren Batterien wurde die ganze Nacht geantwortet, es war ein fürchterliches Feuer. Die Russen hatten zugleich unsere Vorposten bei Ohra und Schidlitz attackirt, wurden aber mit sehr bedeutendem Verlust zurückgewiesen; von den Franzosen, welche sich sehr brav geschlagen haben, wurden 3 Offiziere und 90 Mann blessirt. Es war ein gräßliches Schauspiel, von allen Wällen spielten die Feuerschlünde, Raketen und Bomben kreuzten sich in der Luft, die halbe Stadt war durch den ausgebrochenen Brand erleuchtet. Um 12 Uhr Nachts rückte die Garnison aus, weil man einen allgemeinen Sturm erwartete, es blieb aber ruhig, die Russen müssen sehr viele Leute verloren haben. Man spricht jetzt viel vom Frieden, der Himmel gebe, daß es dazu kommt, damit wir endlich aus diesem infamen Neste herauskommen.

Danzig, den 20. October 1813.

Von Tag zu Tag wird es hier schrecklicher, die Belagerer ergreifen Maßregeln, die fürchterlich sind und die ihnen doch nichts helfen. Gestern war das Bombardement wieder sehr heftig, 22 Speicher und ein Theil der Stadt wurden eingäschert. Vermuthlich war es auf unsere Magazine

abgesehen, die sind zwar gerettet, aber eine ungeheure Menge Kaufmannsgüter und Möbel sind in den Speichern ein Raub der Flammen geworden. Es ist empörend, und ich fürchte, daß noch ganz Danzig in einen Schutthaufen verwandelt wird. Dabei sind die Russen aber noch keinen Finger breit in der Belagerung vorgerückt.

Danzig, den 5. November 1813.

Die ganze Zeit über sind wir unaufhörlich beschossen, es sind wieder 110 Speicher abgebrannt und damit auch Lebensmittel für uns auf zwei Monate, so daß wir nur noch auf vier Monate solche haben. Der Verlust der Einwohner ist unerseßlich. Es wird ein ewiger Schandfleck für die Belagerer bleiben, mit den armen Bürgern Krieg zu führen. Heute komme ich auf Vorposten.

Danzig, den 5. December 1813.

Bis zum 28. v. Mts. hat sich nichts Bemerkenswerthes zugetragen, es wurde mehr auf die Außenwerke als auf die Stadt geschossen, aber auch diesen kein großer Schaden gethan. In den letzten Tagen ward viel parlamentirt und wurde zuletzt ein Waffenstillstand bis zum 1. Januar abgeschlossen, und wenn dann bis dahin nicht Frieden geschlossen wird, soll die Festung übergeben und den Allirten die Wahl gelassen werden, ob sie den Franzosen folgen oder in ihr Vaterland zurückkehren wollen. Du kannst Dir denken, daß das ganze Regiment einstimmig für letzteres war. Sämmtliche Hessen kamen zu mir, als dem ältesten ihrer Landsleute, um darüber zu berathen, und wurde dann beschlossen, dem Gouverneur unsere Meinung durch den Oberst bekannt zu machen. Man hatte uns die Bedingungen der Capitulation gar nicht bekannt gemacht, wahrscheinlich in der Voraussetzung, daß wir den Franzosen nach Frankreich folgen würden. Der Oberst wurde deshalb von dem Gouverneur nicht zum Besten empfangen und schob mich nun mit dem Angeben vor, daß die Offiziere sich bei mir berathen hätten. Es geschah dies gerade am Tage der Krönungsfeier des Kaisers, wo alle Offiziere sich bei ihm eingefunden hatten. Der Gouverneur stellte uns die Frage: „Nicht wahr, die Westfalen gehen alle mit nach Frankreich?“ und wendete sich, als Alle schwiegen, mit den Worten an mich: „Sie, Bauer, folgen mir doch gewiß?“ Als ich ihm hierauf antwortete: „Excellenz, das Schicksal meiner Offiziere ist mit dem meinigen zu genau verbunden, als daß ich je anderer Meinung mit ihnen sein könnte“, wendete er sich, ohne ein Wort zu sagen, von mir ab und entließ uns. Ich befand mich in einer sehr üblen Lage einem Manne gegenüber, den ich überaus hochschätzte und verehrte, aber verdenken konnte er mir meinen Entschluß nicht, denn an meiner Stelle würde er ebenso gehandelt haben.

Raum hatten wir ihn verlassen, so wurde ich zu ihm zurückgerufen; er empfing mich mit finsterner Miene, führte mich in den Garten und sagte zu mir: „Ist es denn wahr, daß Ihre Offiziere und auch Sie mich verlassen

wollen?“ und als ich ihm den Grund für unsere Entschlieſung auseinandergesetzt hatte und sagte, daß er uns entschuldigen müsse, wenn er gerecht sein wolle, erwiderte er: „Halten kann ich Sie nicht; Sie aber wissen, wie ich stets für das Regiment gesorgt habe, Sie haben früher die Berichte selbst gesehen, die ich über Sie gemacht habe, und jetzt habe ich noch besser für Sie gesorgt, in Ihrem Vaterlande werden Sie schwerlich so belohnt werden.“ Siehe, lieber Bruder, so mußte ich einen Mann kränken, den ich so innig verehrte. Würde die Capitulation rückgängig gemacht, so würden wir uns noch ebenso schlagen, wie vorher; aber da es uns freigestellt wird, in das Vaterland zurückzukehren, so können wir dies nur mit Freuden ergreifen; denn gegen unser eigenes Vaterland können wir doch nicht kämpfen, selbst wenn mir auf der anderen Seite eine glänzende Zukunft winkt. Wie unangenehm und drückend wird mir die Zeit bis zum 1. Januar dahinschleichen, wie gern vertauschte ich sie mit den letzten kriegerischen Monaten. — Allen Deutschen Truppen ist es gestattet, einen Offizier an ihren Landesherrn zu schicken, um Verhaltungsbefehle einzuholen, nur uns nicht, weil unser König, wie man sagt, nach Frankreich zurückgekehrt sei. Wie es scheint, betrachtet man uns immer noch als Franzosen, weil wir einen Französischen Prinzen zum König haben, und vergißt dabei, daß wir echte Deutsche sind und unser Vaterland ebenso lieb haben, wie jeder Franzose das seinige.

Danzig, den 31. December 1813.

Alles hat sich wieder geändert, der Russische Kaiser hat die Capitulation nicht ratificirt und dahin geändert, daß alle Franzosen kriegsgefangen nach Rußland, Polen und alle Deutschen aber nach Hause gehen. Wie freut es mich nun, meine Meinung schon früher gesagt zu haben. Zuletzt war es uns auch noch gestattet worden, den Lieutenant Jung als Abgesandten an unsern Kurfürsten zu schicken, wir haben aber noch keine Antwort erhalten; seine Nachrichten werden über mein weiteres Schicksal bestimmen. Unser Regiment wird in diesen Tagen abmarschiren, ob gleich nach Hause, wissen wir noch nicht.

Heute war ich mit v. Willisen bei dem Prinzen von Württemberg in dessen Hauptquartier vor Oliva und wurde sehr artig von ihm empfangen und zum Essen eingeladen, er gab mir einen Brief an den Kurfürsten und gestattete mir, dem Regiment voraus, gleich nach Cassel abzureisen. Uebermorgen werde ich mit v. Willisen und v. Haas, denen es auch erlaubt ist, die Heimreise antreten.

Ich schließe diesen Brief mit dem Schlusse des alten Jahres, möchte das neue ein glückliches sein! Bald werde ich Dir Alles, was ich erlebt, ausführlich erzählen können. Wie freue ich mich, Dich, alle Lieben und Alle, die sich meiner erinnern, nach so vielen glücklich überstandenen Leiden und Gefahren wiederzusehen.

Am 2. Januar 1814 reiste Bauer mit Capitän v. Haas und Lieutenant v. Willisen von Danzig ab und traf am 26. desselben Monats in Cassel ein; doch seine Hoffnungen, hier mit seiner alten Anciennetät in dem heimathlichen Heere angestellt zu werden, sollten sich nicht erfüllen. Obgleich ihn der Kurfürst Wilhelm I. freundlich empfing, wollte er ihn doch nur als Capitän anstellen, die Capitäns seines Regiments dagegen nur als Premier- und Secondlieutenants. Er schlug die Stelle anfangs aus, trat jedoch, nachdem ihn der damalige Kurprinz, nachherige Kurfürst Wilhelm II., versichert, er werde dafür sorgen, daß er in kürzester Zeit zum Major ernannt werden würde, als Capitän in das Regiment Landgraf Carl ein und wurde dann nach 8 Tagen zum Major in demselben ernannt. Die Hessischen Truppen standen zu dieser Zeit schon als Blockadetruppen vor den Festungen Luxemburg, Thionville, Metz und Saarlouis.

Der Kurfürst Wilhelm I. hatte sich verpflichtet, ein Corps von 24 000 Mann, zur Hälfte Linientruppen, zur Hälfte Landwehr, bis spätestens Mitte Januar 1814 aufzustellen. Es war dies eine Aufgabe, die Unmögliches in dem durch die Kriege Napoleons entvölkerten Lande forderte, das außerdem durch Franzosen und Russen aller seiner Waffen- und Munitionsvorräthe beraubt war. Dessen ungeachtet wurden die Regimenter formirt und mußten marschiren, fast alle ohne Mäntel, meist in den landesüblichen leinenen Kitteln; ohne Gewehre und Munition traten sie ihren Marsch nach Frankreich an. Zum Theil unterwegs, meist erst vor den Festungen, wurden sie nach und nach uniformirt und bewaffnet, doch ging dies sehr langsam und wird in dem Tagebuch eines Hessischen Corps-Befehls erwähnt, wonach die Feldwachen angewiesen werden, ihre Gewehre und Munition jedesmal an die Ablösung abzugeben und dafür die Wanderstäbe der Abgelösten in Empfang zu nehmen. Dessen ungeachtet schlugen sich die Bataillone schon kurz nach ihrer Ankunft vor Luxemburg sehr gut, und wenn die wenigen Patronen verschossen waren, hieß es „Kolben hoch!“ und mit „Hurrah!“ gingen sie, fast stets von Erfolg begleitet, auf den Feind los.

Bauer traf am 17. März bei seinem Regiment vor Luxemburg ein und hatte schon anderen Tags Gelegenheit, im Feuer zu stehen. In dem Gefecht bei Merle, wo ein Ausfall mit überlegenen Kräften gegen die sehr schwache und ausgedehnte Einschließungslinie gemacht wurde, erhielt er den Befehl, ein Jäger-Detachement zur Unterstützung vorzuführen. Dort angekommen, fand es sich, daß kein einziger berittener Offizier anwesend war; er erbot sich deshalb, bei dem Commandeur des daselbst postirten Füsilier-Bataillons des Regiments Landgraf Carl, Major v. Bardeleben, Adjutantendienste zu versehen; hierbei machte er die Wahrnehmung, daß die Mannschaften, so lange sie noch Munition besaßen, standhaft aushielten, sobald sie sich indeß verschossen hatten, zu weichen begannen. Er machte es sich deshalb zur Pflicht, zu den Truppen hinzusprennen, die augenblicklich nicht im Gefecht waren; dort ließ er sich von ihnen Munition

geben, die er im Schnupftuch in die Feuerlinie brachte und sie, von Mann zu Mann reitend, an diese vertheilte.

Am 27. März marschirte der Französische General Durutte mit etwa 8000 Mann in Luxemburg ein. Derselbe war aus Metz ausgerückt, hatte das dortige Belagerungs-Corps zurückgeworfen und die Hessischen Truppen, die Thionville blockirten, unter steten Gefechten bis Luxemburg zurückgedrängt. Noch in der Nacht auf den 27. März wurden die Truppen des Blockade-Corps dieser Festung, in der Nähe von Grevemachern, im Osten derselben concentrirt. Das Regiment Landgraf Carl lag im Dorfe Straffen im Westen von Luxemburg und marschirte die Nacht durch um die Festung herum nach Grevemachern. Am 28. machte General Durutte einen Ausfall, doch gelang es ihm nicht, das Blockade-Corps zurückzuwerfen und die Belagerung aufzuheben. Er marschirte folgenden Tages nach Saarlouis ab, indem er einen Theil der Garnison mitnahm, worauf die alten Cantonnements wieder bezogen wurden.

Am 16. April capitulirte Luxemburg, das Regiment rückte dort ein und trat Anfang Juli seinen Rückmarsch nach Hessen an, wo es in der Stadt Hersfeld seine Garnison erhielt.

Im Jahre 1815 war es Bauer nicht vergönnt, mit seinem Bataillon vor dem Feinde zu stehen, er blieb in seiner neuen Garnison Cassel und führte nur ein Detachement von 300 Mann nach Luxemburg.

Die weiteren Schicksale meines Vaters werde ich nur ganz kurz erwähnen, da sie einer langen Friedensperiode angehören. In seinem Regiment blieb er als Bataillonscommandeur bis 1816, wurde in gleicher Eigenschaft zum Regiment Prinz Solms, 1821 zum Füsilier-Bataillon des 1. Infanterie-Regiments versetzt. In demselben Jahre wurde der Kurprinz, nachherige Kurfürst Friedrich Wilhelm I., zu diesem Bataillon versetzt und Bauer beauftragt, ihn in den Dienst einzuweißen. Bis zum Jahre 1830 blieb er in der Stellung als Commandeur des Füsilier-Bataillons und hatte sich fortwährend des Vertrauens des Kurfürsten Wilhelm I. zu erfreuen; es zeigte sich dies auch noch während der Unruhen im Jahre 1830, wo das Hoflager nach dem Schloß Wilhelmshöhe und das Füsilier-Bataillon zum persönlichen Schutz des Kurfürsten, in das am Fuß der Wilhelmshöhe gelegene Dorf Wahlershausen verlegt wurde. In diesem Jahre erhielt er auch den Militär-Verdienstorden, den ihm der Kurfürst selbst überreichte und ihm dabei sagte: „Ich bin in einiger Verlegenheit Ihnen einen Beweis meiner Zufriedenheit zu geben. Ich verleihe Ihnen deshalb diesen Orden, den Sie in so manchem Feldzug so oft verdient haben. Da wo der Oberstlieutenant Bauer mit seinen Füsilieren steht, kann ich ganz ruhig sein, da ist Ruhe und Ordnung, wo er mit seinem Bataillon weggeht, da tritt so leicht kein Anderer hin.“

Im November 1830 wurde er zum Oberst und Commandeur des 1. Linien-Infanterie-Regiments ernannt, 1834 zum Generalmajor und

Brigadecommandeur, 1847 zum Generallieutenant und Divisionscommandeur. Im April 1848 marschirte er mit der Division nach Baden zur Aufrechterhaltung der Ordnung in diesem damals von der Revolution durchwühlten Lande. Im Jahre 1849 wurde er, 74 Jahre alt, zum Commandeur der Reserve-Division im Sandewitt ernannt. Die Division bestand aus den Contingenten der Deutschen Kleinen Staaten sowie Preussischer Festungs-Artillerie. Außer einigen Vorposten-Gefechten und Kanonaden fanden keine weiteren kriegerischen Ereignisse bis zum Eintritt des Waffenstillstandes am 19. Juli statt.

Im April 1850 feierte er sein 50jähriges Dienstjubiläum. Im October desselben Jahres brach der Verfassungskampf in Hessen aus, der in der Steuerverweigerung gipfelte. Am demselben Abend, an welchem der Kriegszustand erklärt, wurde Bauer zum Kurfürsten gerufen und ihm eröffnet, daß er zum Oberbefehlshaber ernannt sei; zugleich wurde ihm eine lange Liste von zuverlässigen Beamten übergeben, die er an Stelle der renitenten, abzusetzenden verwenden sollte. Die nächste Folge einer jeden Anordnung, die er traf, war passiver Widerstand und Renitenz. Die Gerichte waren nicht suspendirt, und schon am folgenden Tage wurde er vom landständischen Ausschuss wegen Vergewaltigung und Verfassungsbruch in Anklagezustand versetzt; das General-Auditoriat nahm die Klage an und beauftragte das Garnisongericht, die Untersuchung einzuleiten. Dazu kam, daß fast alle in jener Liste ihm übergebenen Beamten sich ihrer Verpflichtung durch Krankmelden entzogen, oder, wenn sie ihr Amt antreten wollten, ebenfalls in Anklagezustand versetzt wurden.

Diese Zustände waren für einen alten Soldaten, der über 50 Jahre treu und tadellos gedient hatte, ganz unerträglich und zerrütteten seine Nerven derart, daß er einen Anfall des Spanischen Fiebers bekam, der ihn aufs Krankenlager warf; doch litt es ihn nicht in Cassel, halb genesen, eilte er den Truppen nach, die bei Hanau dislocirt waren. Allein auch dort konnte er sich nicht vollständig wieder erholen. Im März 1851 kehrte er nach Cassel zurück, um sich nach kurzer Zeit von Neuem aufs Krankenbett legen zu müssen, von dem er nicht wieder erstehen sollte. Er starb am 30. Juni 1851, nachdem er vorher von seiner das Krankenbett umstehenden Familie Abschied genommen hatte.

Cassel.

Bauer,
Generalmajor z. D.